

# VIERTELJAHRSHEFTE FÜR ZEITGESCHICHTE

7. Jahrgang 1959

3. Heft/Juli

KURT SONTHEIMER

## DER TATKREIS

Die geistige und politische Wirkung eines publizistischen Organs verlässlich zu bestimmen, ist eine fast unlösbare Aufgabe für den Historiker. Er kann zwar an ihm Tendenzen ablesen, die Meinungen bestimmter Gruppen erkennen, aber er kann kaum zuverlässig ermitteln, wie viele es erreicht hat und was davon im einzelnen Leser wirksam geworden ist.

In der Publizistik der letzten Jahre der Weimarer Republik ragt eine Zeitschrift heraus, deren Gestaltung und weite Verbreitung die Frage nach ihrer politischen Wirksamkeit geradezu aufdrängt<sup>1</sup>: „DIE TAT“. Kaum etwas beweist stärker die tiefe geistige und politische Beunruhigung Deutschlands in den Jahren 1929 bis 1933 als der phänomenale Erfolg dieser Zeitschrift. Eine kleine Mannschaft von Journalisten verstand es damals, eine publizistische Formel zu entwickeln, die auf die geistige Situation der jungen Intellektuellen, sofern sie nicht auf der Linken eine gesicherte ideologische Heimstatt zu haben wähten, so maßgerecht zugeschnitten war, daß, verglichen mit der TAT, die anderen alteingeführten Zeitschriften ähnlicher Tendenz halb verstaubt wirkten.

Es war gewiß Werbung in eigener Sache, wenn die TAT von sich sagte, sie sei „die einzige Zeitschrift, die mit unerbittlichem Mut zur Wahrheit allen Fragen des heutigen politischen und geistigen Lebens auf den Grund geht“; aber dieser Anspruch traf mit der Überzeugung vieler geistig aufgeschlossener und politisch interessierter Deutscher zusammen, die diesem Organ in wachsender Zahl die Treue wahrten und seine Aufsätze für die beste Orientierung hielten, die es in einer Zeit der Krise gab. Der Tatkreis war in der politisch-literarischen Öffentlichkeit der letzten Jahre der ersten Republik ein stehender Begriff. Und noch heute fühlt sich jeder, der sich von der geistigen Situation vor Hitlers Eroberung der Macht ein Bild zu machen sucht, auf die TAT als Quelle verwiesen. Denn sie ist sowohl in ihrem Inhalt wie in ihrer Wirkung eines der aufschlußreichsten Symptome für die geistige und politische Krise der Endzeit der Weimarer Republik. Dies rechtfertigt den hier

<sup>1</sup> Die TAT wurde bereits in einigen Werken zur Ideologie des deutschen Nationalismus der Weimarer Zeit behandelt. Zuerst von E. Vermeil in: *Doctrinaires de la Révolution Allemande 1918–1938*, Paris 1939, in dem Kapitel „Le Groupe de la TAT“. Für den historischen Zusammenhang ertragreicher, wenn auch m. E. nicht immer mit zutreffenden Akzenten versehen, ist die Behandlung des Tatkreises bei Kl. v. Klemperer: *Germany's New Conservatism*, Princeton Univ. Press 1957. Jean Neurohr schildert die wirtschafts- und sozialpolitischen Konzeptionen der TAT knapp, aber zutreffend in seinem Buch: *Der Mythos vom Dritten Reich*, Stgt. 1957, begnügt sich aber damit. Die Dissertation von H. P. Brunzel: *Die „Tat“ 1918–1933*, Bonn 1952, ist vorwiegend eine Zusammenstellung der bestimmenden Ideen der Zeitschrift.

unternommenen Versuch, ihren geistigen Entwicklungsgang in diesen Jahren nachzuzeichnen, nach den Gründen zu fragen, die den Redakteuren dieser Zeitschrift für ein paar Jahre eine relativ weitreichende publizistische Bedeutung verschafften, und die Methoden zu studieren, mit denen sie erworben wurde<sup>2</sup>. In dem dichten Geflecht von Republikmüdigkeit, ungestüm vorwärts drängelndem nationalen Fanatismus und sozialem Ressentiment gegen die liberale Staats- und Wirtschaftsordnung, das die Situation der Weimarer Krisenjahre charakterisiert, ist die Aktivität des Tatkreises freilich nur ein – allerdings nicht zu übersehender – Strang. Wenn auch die Geschichte der Weimarer Republik nicht die Bahn einschlug, die ihr Hans Zehrer mit seinen Artikeln zu weisen suchte, so kann man doch von dieser Zeitschrift mit mehr Recht als von jeder vergleichbaren Publikation der damaligen Zeit sagen, daß sie Geschichte gestaltet und ihre „Hand am Puls der Geschichte“ gehabt hat. Eigenes Zutun und Getriebensein von den Kräften der Zeit sind dabei innig ineinander verwoben. Darum suchen wir hier nicht in erster Linie Schuldige, die den Nationalsozialisten als intelligente Zutreiber Dienste leisteten, sondern Exponenten und Agitatoren einer revolutionären Stimmung, wie sie für einen großen Teil der jüngeren deutschen Intelligenz von damals charakteristisch war.

#### Die alte TAT

Einen Tatkreis gab es erst seit dem Tage, an dem Hans Zehrer und seine neuen Mitarbeiter die Zeitschrift in die Hand nahmen. Das war im Oktober 1929. Zwanzig Jahrgänge hatte die Zeitschrift schon bestanden, ohne daß sie im Geistesleben der Nation eine hervorstechende Rolle gespielt hätte. Sie war 1909 von den Gebrüdern Horneffer gegründet worden, ging aber bereits drei Jahre später in die Hände des Verlegers Eugen Diederichs in Jena über. Dieser machte daraus eine Art Hausorgan seines Verlages, pflegte in der Zeitschrift ähnliche Themen, wie sie auch seiner Verlagsproduktion eigentümlich waren. Politik erschien darin überwiegend in Form von kulturpolitischen Betrachtungen, die sich mit Vorliebe dem damals in Mode kommenden „Metapolitischen“ hingaben. So Bedeutendes der Verleger Diederichs mit seinen Ausgrabungen aus der Literatur fremder Völker wie des eigenen leistete, seine Hausautoren und die Mitarbeiter seiner Zeitschrift gehörten meist zu jenen, die sich im Halbdunkel der Mystik und in der Umgebung mythologischer Gestalten wohler fühlten als in der Helle der Vernunft. Diederichs selber brachte

<sup>2</sup> Der hier vorliegenden Arbeit liegen außer der Zeitschrift selbst zugrunde: Ein Gespräch mit dem TAT-Redakteur E. W. Eschmann (19. 6. 1956), mit dem ehemaligen Chefredakteur Hans Zehrer, sowie seinem wirtschaftspolitischen Mitarbeiter Prof. Friedrich Zimmermann-Ferdinand Fried (18. 8. 1958), ein Brief Peter Diederichs' vom 2. Juni 1958 an den Verfasser, sowie die obengenannten Werke. Der Tatkreis hat von 1931 an auch Rundbriefe an die in Deutschland entstandenen Leser-Tatkreise versandt und eine Tatkreis-Korrespondenz für Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens unterhalten. Exemplare dieser Veröffentlichungen sind nicht mehr greifbar. Sie sollen sich jedoch in ihrem Inhalt nicht von der Zeitschrift unterscheiden haben. Zehrer gibt an, die Errichtung des Korrespondenzdienstes sei ein Mittel gewesen, um Eschmann und Wirsing einen Lebensunterhalt zu sichern, da die TAT nur ihn und Fried voll habe tragen können.

noch am ehesten eine halbwegs politische Linie hinein: Er trat ein für einen spezifisch deutschen Volksstaat, warb für die Idee der Volksgemeinschaft, wollte den demokratischen Gedanken durch aristokratisches Handeln ergänzt sehen; er hielt nichts von Parteien und Parlamenten, weil er ihren angeblich rationalistischen und mechanistischen Zug verurteilte; er sah das deutsche Volk im tiefsten Materialismus versinken und hoffte auf seine Neuwerdung durch den „Geist“ in Gestalt eines neuen Mythos. „Wir wollen die deutsche Seele!“ war die Quintessenz seiner Forderungen an die Zeit, und sein Weg zur deutschen Seele war ein bewußtes Eintauchen in eine mystische, aus den Ursprüngen lebende Vergangenheit<sup>3</sup>.

Die Diederichssche TAT war keine „völkische“ Zeitschrift in dem primitiven Sinne der völkischen Gruppierungen in der Weimarer Zeit. Sie war anspruchsvoller, esoterischer, kultivierter, doch gleichfalls charakteristisch für jene Verbindung von deutscher Wesenstümelei mit einem antiliberalen, antihumanitären, antizivilisatorischen und antiwestlichen Affekt. Besser als jede Umschreibung geben einige Artikelüberschriften den Geist der alten TAT wieder: „Ideen der mystischen Lebensführung, Ur-Setzung und Erlösung, Ost und West, Landschaft und Seele, Deutsche Gesinnung, Urgut der Menschheit, Wissenschafts-Dämmerung . . .“<sup>4</sup>

Das wurde allmählich anders, als sich in den Heften des Jahres 1928 erstmals ein Mann namens Hans Zehrer den TAT-Lesern vorstellte und in einer bisher nicht dagewesenen Form die Zeit, ihre Politik und deren innere und äußere Kräfte zum Gegenstand eindringlicher Analysen und Prognosen machte. Die TAT war auf dem Wege, eine politische Zeitschrift neuen Typs zu werden, und im Oktober 1929 trat denn auch der Herausgeber Eugen Diederichs mit der Verkündung eines neuen Programms seiner Zeitschrift vor die Leser:

„Wir wollen den realen Kräften dieser Zeit nachgehen, sie sachlich prüfen und ihren geistigen Gehalt freilegen; denn uns scheint, daß dieser Gehalt heute in Gefahr steht, überhaupt verloren zu gehen. Mit dem Oktoberheft (1929) erhält die TAT eine neue realere Richtung, nachdem sich ein Kreis gebildet hat, der sie tragen und vertreten wird. Sie wird unmittelbarer an die heutigen Probleme herangehen. Sie wird das Wesenhafte in jenen Kräften suchen, die uns heute entgegneten in der Politik, in der Wirtschaft, in der Literatur, in der Kunst, in Religion und Denken, kurz im gesamten Leben unserer Zeit<sup>5</sup>.“

Der Wandel hatte sich schon vorher in einem neuen Untertitel angekündigt. Die Zeitschrift hatte 1909 begonnen mit dem Zusatz: „Wege zu freiem Menschentum“, Diederichs hatte daraus eine „Monatsschrift für die Zukunft deutscher Kultur“ gemacht; unter der Ägide Zehrer nannte sie sich eine „unabhängige Monatsschrift zur Gestaltung neuer Wirklichkeit“. Obwohl Eugen Diederichs zunächst noch als Herausgeber zeichnete, hatte er im Herbst 1929 die Redaktionsgeschäfte der TAT praktisch Herrn Zehrer übergeben. Zehrer seinerseits zog nach und nach ihm zuzugewandene Mitarbeiter heran: Aus der Berliner Vossischen Zeitung des Ullstein-

<sup>3</sup> Die TAT, Bd. 17, S. 609. Über Eugen Diederichs vgl. die ausführlichere Darstellung bei Klemperer a. a. O., S. 97 ff.

<sup>4</sup> Entnommen dem 1. Band des 17. Jahrg. (1925).

<sup>5</sup> Jg. 21, S. 485.

Verlages, in der er bis zu seiner völligen Übernahme der TAT als außenpolitischer Redakteur arbeitete, brachte Zehrer den Wirtschaftsjournalisten Ferdinand Friedrich Zimmermann (Ferd. Fried) mit. Ferner gewann er durch Vermittlung von Peter Diederichs zwei begabte, politisch aufgeweckte Assistenten an der Heidelberger Universität: Ernst Wilhelm Eschmann aus der Schule Alfred Webers und Giselher Wirsing aus der des Nationalökonom Carl Brinkmann. Zehrer, Fried, Eschmann und Wirsing bildeten den Kern des Tatkreises. Eine gewisse Rolle spielte eine Zeitlang noch der in Frankfurt an der Oder tätige Pädagoge Horst Grüneberg.

Der Tatkreis war also keine Organisation, sondern eine Redaktionsgemeinschaft<sup>6</sup>. Wohl gab es später in einzelnen Städten spontan entspringende Leser-Tatkreise, doch deren Kontakt zur Redaktion war äußerst dürftig. Persönliche Verbindungen oder eine gelegentliche Mitarbeit an der Zeitschrift mochten zwar diesen oder jenen als Mitglied des Tatkreises erscheinen lassen, aber es gab in Wirklichkeit keine Mitglieder. Der Tatkreis bestand, konkret gesprochen, aus jenen vier TAT-Redakteuren, die unter geringer Mithilfe von anderer Seite eine Zeitschrift machten, zu der man sich bekennen konnte wie zu einer Fahne oder Weltanschauung. Dieser Umstand hat dazu beigetragen, daß der Tatkreis fast so etwas wie ein Mythos werden konnte.

### Die neue TAT

Unter diesen vier Journalisten war Hans Zehrer ohne Zweifel der führende Kopf, jedenfalls derjenige, auf den die neue Konzeption der TAT zurückging. Er erfand die neue publizistische Formel, mit der es gelingen sollte, innerhalb von zwei Jahren die Auflage der Zeitschrift auf das Zwanzigfache zu steigern. Als Zehrer 1929 von Eugen Diederichs die TAT zu redigieren übernahm, wurde sie in 1000 Exemplaren gedruckt, 800 davon wurden verkauft. Zwei Jahre später war die Auflage auf über zwanzigtausend Exemplare gestiegen, und es gelang sogar, sie 1932 auf über 30000 zu bringen. Das ist für eine Zeit, in der viele Zeitschriften wegen der Wirtschaftskrise eingingen oder sich nur mit Mühe über Wasser zu halten vermochten, ein so beachtlicher Erfolg, daß man sich mit Recht die Frage vorlegt, wie er möglich war.

Hans Zehrer war noch nicht dreißig Jahre alt, als er für die TAT zu schreiben begann. Er hatte damals fünf Jahre in der Redaktion der Vossischen Zeitung hinter sich und dort zuletzt eine gute, wenn auch nicht bedeutende Position als außenpolitischer Redakteur innegehabt. Die „Voss“ gehörte zu der von rechtsradikaler Seite als verjudet und liberalistisch verschrieenen Gruppe großer Tageszeitungen. Daß aus dieser Redaktion ein Mann hervorgehen sollte, der es sich zur Aufgabe machte, den nationalen Sozialismus für die deutsche Intelligenz schmackhaft zu machen und die bestehende Republik zu liquidieren, gehört zu den Anomalien, an denen die Zeit keinen Mangel hatte.

<sup>6</sup> Der Schluß, den z. B. v. Klemperer zieht, daß der Tatkreis eine dem Juniklub vergleichbare Organisation gewesen sei, liegt zwar nahe, ist aber irrig. Die TAT-Redakteure arbeiteten sehr viel mit Pseudonymen; Eschmann z. B. schrieb noch unter Habrich, Fellmann und Dingräbe. Dadurch erschien der Kreis nach außen hin viel größer, als er in Wirklichkeit war.

Zehrerers Lebensabriß macht einiges von seiner späteren Einstellung deutlich. Von halbungarischer Abstammung, wird er von einem TAT-Kollegen als „großer Intellekt, vermischt mit Schwermut“ geschildert. Mit 16 Jahren meldete er sich als Kriegsfreiwilliger an die Front. An der Front, so hören wir, sei ihm die Fragwürdigkeit des bürgerlichen Daseins aufgegangen, und mit der beunruhigenden Frage nach dem Menschen im Herzen habe er sich der neuen republikanischen Umwelt gegenübergesehen. Zehrer ging an die Berliner Universität. Medizin, verbunden mit Psychologie, so meinte er zunächst, müsse ihn dem Menschen am nächsten bringen, doch das erwies sich als Fehlspekulation, denn Knochen, Nervenstränge und Muskelpakete, so rationalisierte er später, seien nicht das Wesentliche des Menschen. Er fand es in der Geschichte, der Soziologie; er interessierte sich für den wirtschaftenden Menschen in der Nationalökonomie (bei Werner Sombart); Ernst Troeltsch öffnete ihm die Augen für die Verknüpfungen von Religion und Gesellschaft und ließ ihn leidenschaftlichen Anteil nehmen an seinem Versuch, den Historismus zu überwinden.

Zehrer konnte sein Studium nicht vollenden. Die Inflation raubte ihm die Mittel, den Universitätsbesuch fortzusetzen. Er trat bei der Vossischen Zeitung ein; aber er hat sich durch seine journalistische Tätigkeit nicht davon abhalten lassen, sich weiterhin mit soziologischen und historischen Fragen zu beschäftigen. Er war tief beeindruckt von Oswald Spengler, insbesondere von dessen „Preußentum und Sozialismus“, er studierte Karl Mannheim und Vilfredo Pareto; er wußte von Georges Sorels politischem Mythos, und auch Carl Schmitts zynisch-treffsichere Analysen des sterbenden Parlamentarismus und sein Hinarbeiten auf eine autoritäre Staatskonzeption entgingen ihm nicht. Er wußte all diese Kenntnisse geschickt zu verarbeiten, als er die deutsche Öffentlichkeit mit der neuen TAT überraschte.

Der große, sehr rasch sichtbar werdende Erfolg der Zeitschrift wäre freilich nicht denkbar ohne seine Mitarbeiter. Ferdinand Fried ist durch seine wirtschaftspolitischen Untersuchungen über das Ende des Kapitalismus und die Autarkie zeitweilig sogar viel bekannter gewesen als Zehrer, hat aber im Grunde nur wirtschaftspolitische Riesenglossen zum politischen Programm Zehrerers geschrieben. Eschmann steuerte eine Reihe von Aufsätzen zur geistigen und soziologischen Umschichtung bei und versuchte eine Systematisierung des planwirtschaftlichen Programms. Wirsing entwickelte in Verbindung mit den wirtschaftspolitischen Ansichten des Tatkreises das neue außenpolitische Programm der TAT. Grüneberg brachte den Tatlesern das „neue Staatsbild“ näher und entwickelte eine nationale pädagogische Konzeption.

Alle waren sie bestimmt vom preußischen, protestantischen Norden, alle waren sie jung. Fried und Zehrer gehörten den Jahrgängen 98 und 99 an, Eschmann dem von 1904; Wirsing, 1907 geboren, war dermaßen jung, daß sie, wie Fried erzählt, sein Alter nach Möglichkeit verheimlichten. Sie waren alle mit der Jugendbewegung in Berührung gekommen, Zehrer und Fried zehrten vom Kriegserlebnis, die beiden anderen, insbesondere Eschmann, waren mit den Sehnsüchten und Enttäuschungen der studierenden Jugend bestens vertraut. Sie wurden zu Wortführern einer Gene-

ration, die einen neuen Weg suchte, einer Generation, die weder in den Parteien der Rechten noch der Linken heimisch war, und erst recht nicht in der republikanisch-demokratischen Mitte. Es galt ihr vielmehr, die rechte und linke Position in einem nationalen Auf- und Umbruch zu amalgamieren. Der Tatkreis wurde zum Inbegriff dieses ungestümen nationalen und sozialen Wollens, und er hat, die große geschichtliche Stunde für sein Wirken instinktiv erfassend, der jungen Generation in vielem Weg und Orientierung gewiesen. Was aber war es für ein Weg? Wie deuteten Hans Zehrer und seine Mitarbeiter Vergangenheit und Gegenwart? Welche Prognosen enthüllten sie für die deutsche Zukunft?

### Bejahung der Krise

Zehrer führte sich bei den TAT-Lesern nicht auf die angenehmste Weise ein. Er prophezeite ihnen das Chaos und verstieg sich sogar zu der Forderung, daß das Chaos bejaht werden müsse, weil allein aus diesem Reinigungsbad Deutschland und seine innere Ordnung heil hervorgehen könnten. Zu einem Zeitpunkt (April 1929), in dem die Wirtschaftskrise noch kaum spürbar war, sagte er sie seinen Lesern in umfassendem Sinn voraus und versuchte ihnen zu suggerieren, daß diese Krise ein Segen sei. Sie allein könne den großen Schmelzprozeß einleiten, aus dem ein neuer deutscher Staat und eine neue gesellschaftliche Ordnung herauswachsen und uns jene Revolution schenken, die wir 1918 verpaßt hätten. Monatelang bearbeitete er seine Leser, das Chaos liebzugewinnen, sich auf das Neue vorzubereiten und das Alte zu stoßen, damit es endgültig falle. Schon in seinen ersten Aufsätzen klingt als ein wesentlicher Programmpunkt an: den sozialen und nationalen Pol zusammenzuführen. Während sein Kollege Fried alles tut, um den Kapitalismus und sein System als todwund zu enthüllen, benennt Zehrer die politischen Positionen: die liberal-demokratische Weimarer Republik ist nicht der Staat, der den sozialen Kräften und Ideen der Epoche entspricht; die Parteien samt den Nationalsozialisten verkörpern nicht den wahren deutschen Zukunftswillen; dieser muß erst noch Gestalt gewinnen. Für Zehrer ist sowohl die linksradikale wie die rechtsradikale Bewegung in eine Sackgasse einmarschiert; sie stellen noch nicht die „neue Position“ dar, die es zu erreichen gilt; sie sind bloß letzte Ausläufer der alten Positionen. Erst ihre Vereinigung in einer schöpferischen Synthese ist das Endziel des revolutionären Prozesses der Zeit:

„Während sich also die Ebene der alten Positionen mehr und mehr zersetzt und sich dem Chaos nähert, wächst außerhalb dieses Prozesses eine neue Position heran. Der Augenblick des Handelns ist für diese Position noch nicht gekommen. Man muß einstweilen abwartend die Notwendigkeit des Zersetzungsprozesses bejahen<sup>7</sup>.“

Die neue Position ist zunächst die des Tatkreises selber. Aber die TAT-Redakteure halten rege Ausschau nach soziologischen Gruppierungen, die die Basis für die von ihnen verheißene Neuorientierung der Nation bilden könnten. Sie finden sie in den sogenannten „Mittelschichten“. Sie teilen die deutsche Gesellschaft in

<sup>7</sup> Zehrer: *Der Weg in das Chaos*, Jg. 21, S. 576.

drei große soziologische Blöcke: Auf der einen Seite das Kapital, also Banken, Großindustrie und deren Interessenvertretungen, auf der anderen die „Masse“, gemeint ist die organisierte Arbeiterschaft, ihre Verbände und Parteiorganisationen. Dazwischen eine große Gruppe weder wirtschaftlich noch politisch festgefügt Menschen. Das sind im Blickwinkel der TAT zunächst einmal die geistigen Berufe, deren Misere eines der Vorzugsthemen der Zeitschrift ist, die Angestellten und Beamten, die kleinen und mittleren Unternehmer; selbst die Bauern werden von der TAT dem großen Zerschmelzungsprozeß zwischen Kapital und Masse eingefügt, aus dem das Neue siegreich hervorgehen soll. Die Mittelschichten sind die Reservate der Unzufriedenen, mit denen der Tatkreis rechnet; Spaltpilze nennt sie Ferdinand Fried, die eingepreßt und fast erdrückt zwischen Kapital und Arbeit doch gärend nach allen Seiten drängen, bis eines Tages der gärende Topf überlaufen und alles zersetzen werde.

In dem großen politischen und sozialen Zersetzungsprozeß und seinem vorweggenommenen positiven Endergebnis fällt der Intelligenz eine besondere Rolle zu. Doch mit der Intelligenz, die Zehrer um sich herum wahrnimmt, ist zunächst offenbar nichts zu machen. Die Luft sei heute dumpfer als je zuvor, klagt er, und niemals seien wir weiter von der Freiheit entfernt gewesen als heute. Der Krieg habe alle revolutionären Kräfte verpufft und verbraucht. Die Elite des beginnenden zwanzigsten Jahrhunderts sei auf den Schlachtfeldern vermodert, die Macht per Zufall in die Hände der Masse und der Mittelmäßigkeit geraten. Zehrer hält vergebens Umschau nach geistiger, politischer, ökonomischer Dynamik: „Wir haben die dumpfe Kirchhofsruhe einer tödenden Sterilität.“ Doch diese Übertreibung, ob bewußt oder unbewußt, ist nur der kontrastierende Hintergrund für sein eigentliches Programm, die Revolutionierung der Intelligenz<sup>8</sup>. Er macht Anleihen bei Karl Mannheim, dessen Theorie von der freischwebenden Intelligenz, die alle Positionen als ideologische entlarvt, ihm großen Eindruck gemacht hat. Er bezieht von Pareto die Theorie des Kreislaufs der Eliten und verkündet, daß alle sozialen Bewegungen zunächst von intelligenten Minoritäten getragen sind. Die neue, jetzt nach vorne drängende deutsche Elite aus dem Reservoir der Mittelschichten werfe die Frage nach der Freiheit auf, denn ihre Freiheit sei erstickt worden im Bündnis von Kapital und Masse, den eigentlichen Nutznießern der Revolution von 1918, die nur ein Zusammenbruch war. „Wer diesen Ruf (nach der Freiheit) aufnimmt, gehört dazu, wer nach dem „wieso“ fragt, gehört nicht dazu!“<sup>9</sup> Die neue Elite ziehe sich zunächst auf eine neutrale Position zurück. Sie empfangen ihre Aktivität aus der Zerstörung der alten Werte, die sie in sich selbst vollzogen habe.

„Es handelt sich hier nicht um die Leute des heutigen Phrasenschwalls, die erbittert um ihre eigene Existenz kämpfen. Es handelt sich um Leute, die den völligen Zusammenbruch dieser Existenz bereits erlebt und in sich abgetan haben“<sup>10</sup>.

<sup>8</sup> Zehrer: *Die Revolution der Intelligenz*, 21, S. 486ff.

<sup>9</sup> Ebd., S. 500.

<sup>10</sup> *Der Weg in das Chaos*, S. 577.

Zehrer versetzt seine Gesinnungsgenossen sozusagen in den Wartestand. Im Augenblick, so bedeutet er ihnen, heißt es noch zuwarten, bis das Chaos sich vollendet, dann aber kommt unsere Stunde, die Stunde des neuen Menschen. Die alte Welt des Liberalismus liegt in den letzten Zuckungen, sie wird nie wieder auferstehen, es gilt eine neue Welt zu bauen mit neuen Menschen und neuen Ideen. Schon zu Anfang seiner Mitarbeit an der TAT hatte er seine Leser davor gewarnt, sich in das politische Getümmel des Tages zu stürzen:

„Es würde ein Eindämmen der Problematik bedeuten, wollte man sich in unserer Lage übereilt auf irgendeine heute sich als Absolutum anbietende Partialgewißheit einlassen und sich dadurch den Blick vor den allein in der Gärung sichtbar werdenden Phänomenen versperren. Zunächst gilt es die Krise zu vertiefen, sich ausweiten zu lassen, Wankendes in Frage zu stellen, um der Natur des Prozesses mit den Augen des Forschers nachzugehen<sup>11</sup>.“

Achtung, junge Front! Draußenbleiben! hatte er dramatisch einen seiner ersten Artikel in der TAT überschrieben, in dem es u. a. hieß:

„Wir sehen, wie unsere Ideen, unsere Argumente und unsere Forderungen unseren Händen entrissen werden, und wie sie bereits als Bälle in der politischen Arena hin- und hergeworfen werden. Unsere Fahnen sind zerrissen und zerplückt worden, die Fetzen aber gehen von Hand zu Hand . . . Die Besten wenden sich angewidert ab und flüchten sich von neuem in die anspruchsvolle Stille ihrer anspruchlosen Arbeitsräume, um von neuem die Formel zu prüfen, die Argumente zu überdenken. In die werdende Front ist Unruhe gekommen: Hineinspringen oder Draußenbleiben<sup>12</sup>?“

So zog Zehrer sich zurück, um mit seinen Kollegen befriedigt das „Forscherauge“ auf das gärende Chaos zu richten, immer von neuem die Situation analysierend, die neue Formel überdenkend. Die Konzeption einer zwischen oben und unten eingekleiteten Mittelschicht beherrschte von da an fast alle Analysen der TAT. Man untersuchte die Angestellten, die mittleren und kleinen Unternehmer, die Situation der Akademiker, die Lage der Mittelklassen in England und Italien. Das Ergebnis war immer dasselbe: die Mittelschichten werden zerrieben zwischen Kapital und Masse. Man fordert ihren organisatorischen Zusammenschluß zu einer revolutionären Bewegung. Da sie sich in der gewünschten Form nicht real abzeichnet, hält der Tatkreis ihre fortdauernde innere Unruhe für die Garantie der kommenden Revolution.

Die Männer des Tatkreises sind so überzeugt von dem Werden einer dritten Kraft, die das Nationale mit dem Sozialen zu einer lebendigen Synthese und Bewegung zusammenbindet, daß sie die NSDAP auf der äußeren Rechten und die KPD auf der extremen Linken zwar nicht übersehen und mit ihnen als Reservoir der Unzufriedenen rechnen, sie aber in ihrer Politik nicht genügend ernst nehmen. Wir werden diesen Punkt noch genauer berühren. Sie glauben mit allen Fasern ihres Herzens an den neuen Menschen, der Rechts und Links in sich vereinigt und zugleich überwindet:

<sup>11</sup> Ebd., S. 568.

<sup>12</sup> Zehrer: Achtung, junge Front! Draußenbleiben! – 21, S. 26.

„Erst einem Denken, das die Synthese zwischen beiden (rechts und links) bejaht und in sich vollzogen hat, sind jene Probleme zugänglich, die uns die Zukunft stellen wird und an denen die Gegenwart verzweifelt . . . Der Weg der Zukunft führt dahin, diesen Menschen rechts mit dem Menschen links zusammenzuführen und umgekehrt und aus beiden eine neue Volksgemeinschaft zu schaffen unter dem Mythos einer neuen Nation<sup>13</sup>.“

Zehrer ist kühn genug, das Aufgehen des Kommunismus und des Nationalsozialismus in der von ihm befürworteten neuen Volksgemeinschaft zu prophezeien. Da keine großen Führer da seien, würden die Dinge in Deutschland eines Tages von jener noch neutralen, aber dem Neuen zugewandten Intelligenzschicht bestimmt werden; diese Schicht, zusammengehalten in der Form des Ordens oder der Gemeinde, geistig genährt von einer Zeitschrift (sprich: Die TAT), die ein geschlossenes Weltbild vertritt, nach Möglichkeit organisch-landschaftlich gegliedert, werde dann an das zur Bewegung gewordene Volk appellieren und es im neuen Geist in einen neuen Staat führen.

„In diesem Augenblick wird uns eine Ordnung, die uns der Liberalismus als dumpfe Knechtschaft zu schildern versuchte, als Freiheit erscheinen, eben weil sie Ordnung ist, weil sie Sinn hat, und weil sie Antwort gibt auf die Fragen: warum, wozu, wofür<sup>14</sup>.“

Bis in das Jahr 1932 hinein hielten sich Zehrer's Analysen und Prognosen in den entscheidenden Punkten in diesem vagen, aber vieles versprechenden Rahmen. Er lehnte alles ab, was noch irgendeinen Zusammenhang mit dem liberalen System zu haben schien. „Das System“, gab er zu, „mag in sich vernünftig sein, aber wir wollen es nicht mehr. Dagegen ist kein Argument gewachsen<sup>15</sup>.“

Es gehört zu den Eigentümlichkeiten nicht nur Zehrer's, sondern der meisten Vertreter der „konservativen Revolution“, daß sie wähten, rationalen Argumenten guten Gewissens ausweichen zu dürfen, weil sie ja nicht mehr auf dem Boden einer „bloßen Verstandeskultur“ standen. Wie soll man mit einem Vertreter des Geistes argumentieren, der mit Zehrer sagt: „Diese Zeit ist intellektuell nicht mehr zu verstehen, man muß sie in sich tragen<sup>16</sup>.“ Nicht von ungefähr betonen die TAT-Redakteure an verschiedenen Stellen den zutiefst religiösen Charakter der allgemeinen Krise. Sie sind wie Apostel einer politisch-sozialen Glaubensgemeinschaft, nur daß es ihnen zuletzt doch nicht gelingt, die große Kirche zu gründen, die der nationalen Welt ein neues Gepräge geben sollte. Erfüllt von dem Sendungsbewußtsein, den Deutschen den tieferen Sinn ihrer Staats- und Wirtschaftskrise zu deuten und diese zugleich ihren weltanschaulichen Visionen nutzbar zu machen, glauben sie sich im Besitz der Schlüssel zum Geschehen. Zehrer geht in seiner Betrachtung der Krise, die er als eine Revolution kennzeichnet, so weit zu behaupten, man könne den revolutionären Prozeß bewußt organisieren und nur so viel der Vernichtung anheimgeben, wie man für sinnvoll halte. Doch all dies sei wiederum

<sup>13</sup> Zehrer: Rechts oder Links? 23, S. 505 ff.

<sup>14</sup> Ebd., S. 556.

<sup>15</sup> Ebd., S. 526.

<sup>16</sup> Zehrer: Der Sinn der Krise, 23, S. 937 ff.

nicht eine Sache des Intellekts (dessen einseitige Herrschaft uns das Chaos beschert habe), sondern des Einblicks eben dieses Intellekts in eine „höhere Vernunft“, welche ihm die historische Erfahrung heute übermittele<sup>17</sup>. Zehrer ist wie besessen von der Idee, daß der ‚kairos‘ der deutschen Nation herannahe und daß man alles tun müsse, um die Stunde des Schicksals nicht ungenutzt vorbeistreichen zu lassen. „Das ist die Situation! Und dorthin führt der Weg! Unabänderlich!“<sup>18</sup>

Ein so apodiktischer Satz kann nur geschrieben werden von einem Manne, der den Gang des deutschen Schicksals zu kennen vermeint. Darum fließen ihm auch die großen Worte ohne Stockung in die Feder. Er sieht z. B. in der sich immer stärker abzeichnenden Frontbildung gegen die liberale Republik ein weltgeschichtliches Ereignis, das man nicht anders als mit dem Wort einer „totalen Revolution“ bezeichnen könne. Die Revolution von 1918 wird bei ihm zu einer Restauration des Liberalismus, einer „Restauration der Etappe ohne die Front“. Er läßt die große Krise bereits mit dem Jahre 1914 anheben. Der Aufbruch des Neuen, zuerst zutage getreten in der Jugendbewegung, explosiv geworden in den Augusttagen des Jahres 1914, symbolisiert durch die Opfer von Langemarck und das Kriegserlebnis des Frontkämpfers, wird zunächst noch gehemmt durch die Fortsetzung eines „falschen“ Systems in den Händen einer degenerierten Elite. Aber jetzt (1931–32) bestimmt er das deutsche Schicksal, in dessen Dienst sich Zehrer mit der TAT gestellt hat.

Indes – mit derlei Visionen war auf die Dauer keine konkrete Politik zu machen, auch wenn sie sich vielen mitteilten und der Zeitschrift reißenden Absatz verschafften. Politik treiben, an den Kommandostellen sitzen, einen Zipfel des Schicksals selbst in die Faust nehmen, war daher eine Verlockung, die auch Hans Zehrer nicht fremd blieb. Das Interesse des Tatkreises am Bündnis mit der Macht wurde um so größer, je mehr sich abzeichnete, daß die neue Volksbewegung im Sinne der TAT nicht Wirklichkeit wurde, sondern daß man auf die realen Machtpositionen blicken und sie zu beeinflussen versuchen mußte, ohne indes die Vision des Anfangs ganz zu opfern. Bevor wir jedoch diese zweite, politisch etwas konkretere Phase der TAT schildern, ist es nötig, einen Blick auf die wirtschaftspolitischen Aufsätze Ferdinand Frieds sowie auf einige andere wesentliche Beiträge der ersten Jahrgänge der Zehrerischen TAT zu werfen.

### Fried und das Ende des Kapitalismus

In einem Werbeprospekt der TAT findet sich der Satz: „Die Stoßkraft der TAT liegt in der Geschlossenheit ihres einheitlich gesinnten Mitarbeiterkreises begründet. Ihre Namen verkörpern die Gedanken, die den Tatkreis heute in den Mittelpunkt jeder politischen Diskussion stellen.“ Hans Zehrer war es gelungen, seine Mitarbeiter so fest auf sein Programm zu verpflichten, an dessen Gestaltung sie freilich auch Anteil hatten, daß jede Nummer der Zeitschrift tatsächlich wie aus einem ideologischen Guß geformt ist. Ferdinand Frieds eingehende und neuartige

<sup>17</sup> Ebd., S. 944.

<sup>18</sup> Zehrer: Achtung, junge Front . . . , 21, S. 40.

Untersuchungen über das Versagen des Kapitalismus waren gewiß selbständige Arbeiten, hinter denen sich übrigens eine gewaltige Arbeitsleistung verbarg, aber sie erhielten ihre eigentümliche Färbung, ihren eminent politischen Charakter erst durch die Wertungen und visionären Ausblicke, die wir bei Zehrer kennengelernt haben. Auch bei Fried läßt sich eine analytisch-destruktive von einer mehr visionär konstruktiven Phase unterscheiden. Die Aufsätze der ersten Periode sind als TAT-Schrift unter dem Titel: „Das Ende des Kapitalismus“ in mehreren Auflagen erschienen. Das wirtschaftspolitische Programm Frieds gipfelte in der Forderung nach „Autarkie“; so lautete auch der Titel seiner zweiten TAT-Schrift<sup>19</sup>.

Gegner des Kapitalismus gab es damals in Hülle und Fülle. Die Sozialdemokratische Partei war zwar als sogenannte „Systempartei“ kompromittiert und bis zu einem gewissen Grade für den wirtschaftlichen Zustand mit verantwortlich, aber darum noch längst nicht zur Verteidigung des Kapitalismus bereit. Bei den Kommunisten jedenfalls und den unabhängigen linken Intellektuellen, vertreten etwa durch die „Weltbühne“ oder das „Tagebuch“, sowie den revolutionären Bündeln und Gruppen der Rechten, war der Antikapitalismus Glaubensartikel. Die Schar der am kapitalistischen System Verzweifelnden sollte immer mehr anwachsen, als die Wirtschaftskrise sich voll auszuwirken begann. Während die Linke, dank ihrer marxistischen Orientierung, längst über eine klar umrissene antikapitalistische Ideologie verfügte und darüber hinaus einige ausgezeichnete Nationalökonomien besaß, wie etwa Leopold Schwarzschild, war auf der Rechten der Antikapitalismus zwar auch nicht neu, aber doch stark vermischt mit einer ressentimentbeschwerten Protesthaltung gegen alles, was auch nur entfernt mit dem Liberalismus und seinem Staatsbild zu tun hatte.

Der außerordentliche publizistische Erfolg Frieds beruht darauf, daß er diesem Protest Argumente an die Hand zu geben verstand. Er konnte das Versagen des Kapitalismus analysieren, die Interessenwirtschaft in ihrer Verflechtung mit der Politik entlarven, und im Bunde mit Zehrer verstand er es, die Vision einer besseren Welt mit einer gerechteren und den Bedürfnissen der Gesamtheit vollkommener entsprechenden Wirtschaftsordnung kräftig zum Leuchten zu bringen. Beeinflußt von Wichard von Moellendorfs Idee der Gemeinwirtschaft, angeregt durch Spenglers Vorstellung eines deutschen Sozialismus des Dienstes am Staate, von Werner Sombart während des Studiums und auch danach mit dem passenden nationalökonomischen Rüstzeug versehen, prophezeite Fried, die kommende Krise werde die Katastrophe des kapitalistischen Systems sein; ein neues Zeitalter sei im Anzug.

<sup>19</sup> Ferdinand Fried: *Das Ende des Kapitalismus*, Jena 1931; derselbe: *Autarkie*, Jena 1932. Mit diesen Büchern wurden die TAT-Schriften wieder aufgenommen, die Diederichs während des Weltkrieges in kleinerem, heftartigem Format herausgebracht hatte. Die TAT-Schriften Frieds enthalten vorwiegend die Aufsätze, die auch in der Zeitschrift erschienen. Für die Buchveröffentlichung neu gefaßt wurden die Beiträge Dingraves (Eschmann), der zwei TAT-Schriften publizierte: *Wo steht die junge Generation?*, 1931, und: *Wohin treibt Deutschland?*, 1932. Auch die umfangreiche Arbeit Wirsings: *Zwischeneuropa und die deutsche Zukunft*, 1932, ist detaillierter als seine das gleiche Thema berührenden Aufsätze in der TAT.

Fried setzte mit seinen Kassandrarufern ein, als die beginnenden Anzeichen der Krise noch von optimistischen Beteuerungen der Verantwortlichen propagandistisch überdeckt wurden, und sollte dann mehrmals Gelegenheit erhalten, in triumphierender Gelassenheit aus seinen früheren Aufsätzen zu zitieren. War es nicht immer wieder so gekommen, wie er es vorausgesagt hatte?

Auf diese Weise gelang es der TAT, vielen verzweifelnden Menschen ein Gefühl der Gewißheit über den Sinn der Krise zu geben. In den Aufsätzen Frieds verband sich ein angemessenes sicheres Wissen über den Ablauf des deutschen Schicksals mit fraglos sehr interessanten Analysen. Zudem war Fried durchdrungen von einem sozialen Gerechtigkeitsgefühl. Er zeigte seinen Lesern die kapitalistischen Besitzverhältnisse; er durchleuchtete die Machenschaften auf den Aktienmärkten, er gab die Namen der „oberen Vierhundert“ preis, veröffentlichte aufsehenerregende Studien über die großen Einkommen und Vermögen und hielt immer wieder die Lage der bedrohten Mittelschichten dagegen.

Das hatte es bisher in der Publizistik der Rechten nicht gegeben. Hier wurde nicht ein seit der Inflation vorwiegend im Kleinbürgertum heimisches antikapitalistisches Ressentiment demagogisch entfacht, wie das etwa bei den Nationalsozialisten durch die Parole von der „Brechung der Zinsknechtschaft“ geschah, nein, hier wurde erstmals ein nationales sozialistisches Wirtschaftsdenken einigermaßen intelligent vorgeführt, auch wenn es dem Autor, wie ihm die liberalen wie sozialistischen Kritiker vorwarfen, an nationalökonomischer Zuverlässigkeit in mancher Hinsicht gebrach. Doch dies war kaum ein Hindernis in einer Zeit, in der sich viele Intellektuelle der „Lust am Untergang“ hingaben und sich zugleich nach einer blutvollen Formel sehnten, die ihnen einen Ausweg aus der Krise verhieß. Analog zu Zehrer hieß es auch bei Fried zunächst warten, bis die Krise ihr ganzes vernichtendes Ausmaß erreichen und das „morsche Kalkgebäude der industriellen Bürokratie zum Einsturz“ bringen würde, um der neuen Intelligenz den Weg freizumachen.

Frieds Untergangsreportagen rühren aus dem Glauben an eine historische Wende. Die letzten 150 Jahre, so argumentiert er, standen in Europa im Zeichen der Wirtschaft und ihrer Expansion; der Staat wurde in diesem Prozeß immer mehr zu einem bloßen Anhängsel der Wirtschaft. Die nachrückende Generation aber, die über kurz oder lang die Schalthebel der Macht bedienen werde, wird den Staat in Besitz nehmen und die Wirtschaft in den Dienst am Staate zwingen. Das geht nur über eine Verstaatlichung der großen Unternehmen, durch den sinnvollen und organischen Aufbau einer planmäßigen Wirtschaftsführung und durch eine gerechtere Verteilung des Besitzes. Der Mensch soll wieder das Maß aller Dinge werden. Nicht die wirtschaftlichen Gesetze einer rücksichtslosen liberalen Erwerbswirtschaft sollen mehr gelten, sondern die Wirtschaft soll endlich allein der Bedarfsdeckung des Menschen dienen, unter der unangefochtenen Souveränität des Staates.

Die Friedschen Untersuchungen über die weltwirtschaftliche Situation erhielten einen politischen Akzent hinsichtlich der Deutschland im Versailler Vertrag auferlegten Zahlungsverpflichtungen. Fried machte diese Reparationen zu einem

guten Teil verantwortlich für die wirtschaftliche Misere Deutschlands, und im Zusammenhang mit Überlegungen darüber, wie Deutschland sich diesen Verpflichtungen entziehen könnte, entwickelte er die Idee der Autarkie. Es war das gewiß keine neue Konzeption. Liberale und auch marxistische Kritiker verhöhnten Fried, er wolle wieder in das Zeitalter des Merkantilismus zurück; immerhin war es ein Gedanke, der unter den Gegnern des republikanischen Regimes auf der Rechten wie eine Offenbarung wirkte, aber auch bei einigen schutzzöllnerisch interessierten Wirtschaftsgruppen und bis in Regierungskreise hinein großen Sympathien begegnete.

Die Nationalsozialisten hatten ihre Propaganda bekanntlich immer wieder mit Erfolg darauf abgestellt, daß die Zahlungsverpflichtungen Deutschland ruinieren müßten. Sie sprachen kurzerhand von den Tributen, und Fried sah im Verhalten der Siegermächte gegenüber Deutschland ganz einfach eine Fortsetzung des Weltkrieges mit wirtschaftlichen Mitteln. Die Autarkie hingegen schien ein Weg, sich die Tribute vom Halse zu schaffen und gleichzeitig die geforderte Neuordnung der Binnenwirtschaft in die Wege zu leiten. An die Stelle des bisherigen Freihandels sollte die Raumwirtschaft, eine quasi-geopolitische Konzeption, treten; die Handelspolitik sollte defensiv werden; an die Stelle eines wirtschaftlichen Imperialismus habe das Prinzip des Förderalismus und der Gedanke des Reiches zu treten.

Es ist bemerkenswert, daß Fried zwar einige Argumente für den Autarkiegedanken vorbringt, sich jedoch mit seinen Kritikern nicht ernsthaft auseinandersetzt, sondern letzten Endes zum Glauben Zuflucht nimmt. Der Glaube an die Autarkie, so sagt er, sei das Wesentliche. Die wirtschaftlichen Postulate werden auch bei Fried unterbaut durch weltanschauliche Behauptungen: Der gewaltige und zuletzt fluchbeladene Rausch der Freiheit sei ausgelebt, der Mensch beginne wieder nach innen zu leben, auch was die Nationen betreffe. Er finde wieder zum Selbstvertrauen, zur Selbstzucht und zur Bindung. „Und nur wer um seine Bindungen weiß, ist wirklich frei . . . Wir brauchen nur, anstatt würdelos um das Vertrauen der anderen zu werben, endlich das Vertrauen zu uns selbst zu fassen<sup>20</sup>.“

Die wirtschaftspolitischen Aufsätze Frieds in Verbindung mit dem übrigen TAT-Programm hatten in der deutschen Öffentlichkeit eine solche Resonanz, daß die „Frankfurter Zeitung“ in einem sinnigerweise von dem Pseudonym Ulrich Unfried verfaßten Artikelserie<sup>21</sup> davon sprach, daß heute eine „Welle antikapitalistischer Massenstimmung“ fast die gesamte Intellektuellenschicht zu verschlingen drohe, ein Vorgang, dessen Folgen nicht abzusehen seien:

„Was bei der Lektüre dieser Zeitschrift zunächst auffällt, ist eine Häufung von Krach- und Katastrophenartikeln, von denen man annehmen müßte, daß sie auf das Lesepublikum allmählich ermüdend wirken müßte. Das Gegenteil scheint der

<sup>20</sup> Fried: Autarkie, S. 49.

<sup>21</sup> Ulrich Unfried, Die Intellektuellen und der Kapitalismus. Frankfurter Ztg. vom 5. 9., 11. 9. und 13. 9. 1931. Wir bringen diese Kritik an der TAT so ausführlich, weil sie auch heute noch als zutreffend gelten kann.

Fall zu sein, vielmehr scheinen die wirtschaftlichen und politischen Gedanken, die dort allmonatlich entwickelt werden, allmählich zum Evangelium eines kritiklosen Teils der jüngeren Generation zu werden.“

Die „Frankfurter Zeitung“ zeigte sich besonders betroffen davon, daß die TAT-Journalisten alle Werte und Ideale des Liberalismus für gering achteten:

„Jedes Gefühl für den unendlichen und absoluten Wert der individuellen Freiheit, jedes Gefühl dafür, daß das, wofür Aufklärung und Liberalismus gestritten, wofür Männer wie Hume, Voltaire, Wilhelm von Humboldt, John Stuart Mill, Jefferson oder Mazzini sowie unsere klassischen Dichter erworben und unsere Großväter und Urgroßväter gekämpft und gelitten haben, im Grunde ältestes und schönstes Gedankengut der Menschheit ist, jedes Gefühl für die humanitas im weitesten Sinne des Wortes scheint in diesen Kreisen abgestorben und einer neuen Begeisterung für die Allmacht des Staates, für die Unterwerfung des Individuums, für Militarisierung und Bevormundung Platz gemacht zu haben, die uns einer neuen Barbarei entgegenzuführen droht.“

Der Kritiker der FZ tadelt, daß man sich wirklicher Beweise für die vorgeschlagenen neuen staatlichen und wirtschaftlichen Pläne gar nicht bediene, sondern einfach mit wirkungsvollen Stimmungsmitteln eine gewisse Atmosphäre schaffe und sie auf den Leser wirken lasse. Zu diesen Stimmungsmitteln gehöre vor allem eine Art von veredeltem Nationalismus, aber auch eine Raum-Romantik, die geeignet sei, die an sich vernünftige Idee einer geopolitischen Betrachtung zur Karikatur herabzuwürdigen . . . Man werfe mit gespreizten Worten um sich und lehne es ab, nüchtern über Tatsachen zu diskutieren. Nationalökonomie sei für Ferdinand Fried eine liberale Erfindung; darum verlohne es für ihn nicht, sich eingehend mit ihr zu befassen. Angesichts der immer mehr um sich greifenden antikapitalistischen Strömung, so schließt der liberale Journalist, könnten am Ende die Prophezeiungen der Pessimisten und dilettantischen Aktivisten sogar wahr werden, „weil ihre Propaganda das meiste dazu getan hat, die geistigen Grundlagen des Systems zu unterminieren und in seine Verwünschungen diejenigen einzubeziehen, die denkfaul genug gewesen sind, dieser Propaganda zu erliegen“.

Noch schärfer war in verschiedenen Punkten die Polemik der linken Intellektuellen gegen die TAT. Obwohl Fried heute nicht ohne eine gewisse Genugtuung vermerkt, daß seine wirtschaftspolitischen Aufsätze auch im bolschewistischen Rußland Beachtung gefunden und sogar Stalin in Übersetzung vorgelegen hätten, gingen seine marxistisch orientierten Kritiker in Deutschland zwar mit ihm, solange die geistige Stoßkraft sich gegen das kapitalistische System und seine Ungerechtigkeit richtete, konnten aber nicht umhin, seine wirtschaftspolitischen Grundbegriffe in Frage zu stellen: Fried rede von Weltwirtschaft und dem großen Reichtum einzelner, er äußere sich sachverständig über das Alter der Aufsichtsräte, aber er habe nicht begriffen, daß der Schlüssel zum kapitalistischen System im Begriff des Eigentums an den Produktionsmitteln liege. Was die Publizisten der Linken, vor allem Leopold Schwarzschild, besonders aufbrachte, war Fried's vermeintlicher Nachweis, daß Deutschland unmöglich seinen Zahlungsverpflichtungen gegenüber dem Ausland nachkommen könne. Sein Urteil war vernichtend genug:

„Das Buch ist das Machwerk eines nationalistischen Schmocks, der kein fundiertes Wissen besitzt, der alle Probleme mit Kleister übergießt, der alle Begriffe verfälscht und versimpelt und der als glorreich neueste Heilung unserer Schmerzen nichts anderes auf Lager hat als jene „Autarkie“, die vor zwei Jahrhunderten unter dem Namen Merkantilismus das Wirtschaftssystem aller Länder war und mit dem Anbruch der Maschinen- und Verkehrsepoche zum antiquierten Gerümpel geworden wurde<sup>22</sup>.“

Man war im Tatkreis über solche Kritik zumeist erhaben und buchte sie nur als Bestätigung für die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges, besonders wenn sie von liberaler Seite kam. Wie sehr die TAT auch zum Leitorgan der nationalistischen Intelligenz geworden sein mochte, sie war im Grunde kein Organ der freien Diskussion, sondern Sprachrohr einer politischen Konfession. Man setzte sich nicht kritisch genug mit anderen Positionen auseinander, sondern dogmatisierte die eigene Anschauung als wahre Erkenntnis der Wirklichkeit. Als man spürte, daß die Dinge nicht den Lauf nahmen, den man ihnen gerne gegeben hätte, flüchteten Zehrer und Fried quasi unter die Fittiche von auctoritas und potestas, den autoritären Mächten, die den Staat zu tragen schienen. Mit diesen Mächten aber (es handelte sich um die Reichswehr und den Reichspräsidenten) ein kühnes antikapitalistisches Reformprogramm durchführen zu wollen, war ziemlich aussichtslos, obwohl Schleiher selbst solchen Vorstellungen nicht abhold war. Fried mußte sich den Vorwurf gefallen lassen, er wolle mit seinem Autarkievermächtis nur den Großagrariern und den die ausländische Konkurrenz fürchtenden Industriellen unter die Arme greifen, nicht aber dem Volk als Ganzem helfen<sup>23</sup>.

Die große publizistische Wirkung Frieds beruht darauf, daß hier erstmals ein bürgerlicher Journalist dem Kapitalismus konsequent und eindrucksvoll den Kampf ansagte. Der Zeitpunkt konnte nicht günstiger gewählt werden. Die Wirtschaftskrise brachte nicht nur eine ökonomische, sondern auch eine seelische Depression, aus der sich die Intellektuellen nur mit einer tour de force heraushelfen konnten. Der Tatkreis lieferte ihnen nicht nur die Visionen, die ihrer Empfänglichkeit für chiliastische Strömungen entsprachen, er seziierte auch den bereits totgesagten Leichnam des Kapitalismus bis in alle Fasern hinein, wissenschaftliche Genauigkeit und utopisches Denken oft genug durcheinandermengend. Das Produkt aber war wie geschaffen für eine Intelligenz, die nach Orientierung suchte und in der TAT jene Mischung von Demaskierung einer verhaßt gewordenen politischen und wirtschaftlichen Ordnung mit einem der Zukunft sicheren Sendungsbewußtsein begrüßte, die es ihr ermöglichte, das Alte guten Gewissens mit Füßen zu treten und die politische Leidenschaft ungestüm auf das verheißene Neue zu richten<sup>24</sup>.

<sup>22</sup> Leopold Schwarzschild: Ein gewisser Fried, in: Das „Tagebuch“ vom 9. 9. 1931. Schwarzschild war übrigens derjenige, der das Pseudonym Zimmermanns als erster enthüllte.

<sup>23</sup> Vgl. Thomas Murner: Zehrer und Fried, in: „Die Weltbühne“ vom 22. 12. 1932, sowie K. L. Gerstorff: Ferdinand Fried und die TAT, Weltbühne vom 26. 5. 1931.

<sup>24</sup> Der antikapitalistische Affekt der jungen Generation war gewiß nicht unbegründet. Was will man anderes erwarten von Menschen, die die Inflation erlitten hatten und, wie etwa Zehrer

## Das autoritäre Staatsbild und die neue Außenpolitik

Horst Grüneberg war bemüht, die Linie der TAT nach der Seite des Staates auszuziehen. Es waren theoretische Erörterungen, denen er sich hingab, und er mußte zu seiner eigenen Verwunderung feststellen, daß die Verfassungslehre der Weimarer Zeit ihm die Aufgabe relativ leicht gemacht hatte. Er entdeckte nämlich den „antiparlamentarischen Affekt“ als das Leitmotiv der modernen deutschen Staatsrechtslehre<sup>25</sup> und unterbaute seine diesbezüglichen Darlegungen durch die Wiedergabe wichtiger Schriften oder Textstellen aus Werken von Carl Schmitt, Rudolf Smend und Gerhard Leibholz. Der Tatkreis teilte mit Carl Schmitt die Forderung nach unbedingter Souveränität des Staates. Er fand die auch auf den Kathedern geübte Kritik am Parlamentarismus begrüßenswert, weil sie nicht von einem staatsfeindlichen Geist getragen sei, sondern gerade um der Erhaltung und Stärkung des Staates willen geschehe. Grüneberg rät seinen Lesern, statt von einer Krise getrost schon vom Ende des Parlamentarismus zu sprechen<sup>26</sup>. Seine Aufsätze sind typische Beispiele einer publizistischen Ausbeutung der neuen staatsrechtlichen Auffassungen und machen deutlich, welche enge Beziehung zwischen „Wissenschaft und Leben“ sich gerade auf diesem Gebiet damals hergestellt hatte. In zwei anderen Beiträgen, die gleichfalls erkennen lassen, woher er seine wesentlichen Erkenntnisse bezog, versuchte Grüneberg seinen Lesern die Scheu vor der Diktatur zu vertreiben; man müsse heute schon fragen: Diktatur – oder was sonst? Allerdings solle es eine demokratische Diktatur sein, eine Diktatur, die bewußt und entschlossen die nationale Demokratie (d. h. einen nach den Ideen des Tatkreises geordneten Staat) verwirkliche.

„Die Diktatur wird aufrufen nicht zu einer Veränderung bestehender Institutionen, sondern zu einem Aufschwung des menschlichen Willens, zu einer moralischen Revolution, die uns der Verwirklichung der nationalen Demokratie näherbringt“<sup>27</sup>.

Auch für dieses Diktaturprogramm war es bezeichnend, daß der Verfasser weder die Möglichkeiten für die Errichtung einer Diktatur untersuchte, noch nach einem in Frage kommenden Diktator Ausschau hielt. Er tat nichts anderes, als die Übereinstimmung des deutschen Staatsgedankens mit einer zumindest vorübergehenden demokratischen Diktatur zu erweisen und die Leser von der Notwendigkeit einer

---

und Fried, darum das Studium aufgeben mußten, die zusahen, wie sich im Deutschland der relativen Stabilität eine hektische, von wenig Rücksichten auf das Gemeinwohl behinderte kapitalistische Tätigkeit entfaltete, die auch die Politik nicht ungeschoren ließ, um schließlich zu erleben, wie der große boom in ein die ganze Welt erschütterndes Fiasko mündete? Daß der Tatkreis sich diese Stimmung zunutze machte, war begreiflich genug. Die Frage ist allerdings, mit welchen Mitteln, zu welchen Zielen und mit welchen Folgen er es tat.

<sup>25</sup> H. Grüneberg: Dictator ante portas! 22, S. 195 ff.

<sup>26</sup> Zur Theorie des Antiparlamentarismus, 22, S. 123.

<sup>27</sup> Warum Diktatur? 22, S. 332.

Abschaffung des überholten Parlamentarismus zu überzeugen. Der Leser wurde dadurch in eine Art Bereitschaftshaltung versetzt.

Eine neue Komponente der TAT-Utopie kam durch den jungen Giselher Wirsing in die Zeitschrift. Wirsing entwickelte in verschiedenen großen Aufsätzen<sup>28</sup>, die der mehr konstruktiven zweiten Phase des Blattes angehören, eine außenpolitische Konzeption, in der sich geopolitische Konstruktionen mit wirtschaftlichen Ideen und allgemeinen politischen Zielen zusammenfanden: Die Blickrichtung Wirsings geht nach Ost-Südost. Der Raum, den er meint, heißt Zwischeneuropa und umgreift alle jene relativ kleinen Staaten bis hinunter zum Balkan, die zwischen Deutschland-Österreich (die zusammengehören) und der UdSSR liegen. Alle diese Staaten – darin liegt eine ihrer Gemeinsamkeiten – sind von der Versailler Ordnung betroffen und „ein antikapitalistisches Deutschland kann nur seine Ergänzung in den antikapitalistischen Bauernländern des Ostens finden“<sup>29</sup>.

Der Grund für den Entwurf einer konstruktiven deutschen Außenpolitik – die TAT hatte bisher fast nur zur Innen- und Wirtschaftspolitik Stellung genommen und außenpolitisch höchstens gegen die Siegermächte polemisiert – wird darin gesehen, daß eine deutsche soziale Umwälzung ihren letzten Sinn erst dann erfülle, wenn sie den Anschluß über die Grenzen finde<sup>30</sup>. Es ist nicht so leicht, wie es zunächst den Anschein hat, die außenpolitischen Vorschläge der TAT von dem Revisionismus zu trennen, der für viele nationalistische Kreise der Zeit als selbstverständlich galt. Es war eine Art Revisionismus durch die Hintertür, d. h. über die vorgeschlagene Föderation unter deutscher Führung, die Wirsings Programm enthielt; nur daß auch hier, wie so oft in der TAT, der Glaube an die Utopie einer zwischen-europäischen Raumintegration die Möglichkeiten einer Neugestaltung viel zu positiv zu bewerten geneigt war. Wirsing fand nämlich in jedem der von ihm studierten Länder eine Situation vor, die Deutschland zum idealen Raum- und Wirtschaftspartner des betreffenden Landes machte. Er wollte die angestrebte Raumintegration politisch durch eine Art Föderation gesichert wissen, über deren Charakter wir aber nichts Genaues erfahren. Ähnlich wie Friedls Forderung nach Lösung Deutschlands aus der Weltwirtschaft vor allem eine Lösung von den westlichen Siegermächten und ihren weltweiten Wirtschaftssystemen bezweckte, bedeutete Wirsings Hinwendung zum Osten und Südosten eine politische Abkehr vom Westen, den er mit dem Abendland gleichsetzt. Anstelle eines Imperialismus, wie ihn der Westen repräsentiere, habe der Föderalismus zu treten. Abgesehen davon, daß „die groß-deutsche Idee“ für eine nationale Außenpolitik selbstverständlich ist (Wien ist die zweite Hauptstadt Deutschlands), könne dieses Deutschland auch Anstoß werden für eine Neuordnung des mitteleuropäischen Raumes, denn Deutschland habe diesem Raum ein geistiges Fundament zu geben<sup>31</sup>. Die nationale Demokratie nach

<sup>28</sup> Vgl. die TAT-Schrift Wirsings (S. Anm. 19).

<sup>29</sup> Wirsing: Richtung Ost-Südost, 22, S. 629.

<sup>30</sup> Ebd., S. 650.

<sup>31</sup> Deutschlands Weg aus der Einkreisung (ohne Verf.) 22, S. 929 ff.

Versailler Muster habe sich überall als unfähig erwiesen, Ordnung zu schaffen und sozialen Ausgleich zu bewirken.

Auch hier bleibt, abgesehen von der Darlegung, daß die Bedingungen für eine solche Politik günstig seien, dem Autor am Ende nur das Vertrauen in die Macht einer starken und ursprünglichen Idee, die alle Widerstände brechen werde. Wir-sings Zwischen-Europa-Konzeption war eine Variante des Reichsgedankens. Mit ihr trat der Tatkreis über den nationalstaatlichen Rahmen hinaus und näherte sich dem Wunschbild einer Großraumordnung, ohne fürs erste die deutsche Führungsrolle im mitteleuropäischen Raum stärker zu betonen. Sie war gleichwohl bereits im Ansatz vorhanden, sollte doch die neue Ordnung und der Geist, auf dem sie ruhte, von Deutschland ausgehen. Von einem neuen Deutschland freilich, das autoritär regiert und ständisch gegliedert sein würde; dessen Politik von der bis zur Selbstauflösung treibenden Dynamik des liberalen Systems befreit wäre zugunsten einer Statik, die es erlaubt, mit einem „Führungsgremium von Sachkunde und Einheitswillen“ eine politische Planung auf lange Sicht vorzunehmen<sup>32</sup>.

#### Zehrer's Illusionen über die Macht

Der Tatkreis betrachtete es als Vorzug, daß seine publizistische Aktivität den Mächten der Zeit unangenehm war<sup>33</sup>. Jede Kritik, und sie kam von ganz rechts wie von ganz links, von den Anhängern der halbwegs liberalen Mitte vollends zu schweigen, bestärkte ihn nur in seiner Haltung. Man zieh die TAT des Pessimismus, des Defaitismus und Negativismus, und man hatte recht, denn Zehrer und seine jungen Kollegen waren nicht gesonnen, dem Weimarer Staat auch nur die geringste Hilfestellung zu gewähren. Was fallen mußte, sollte fallen, und man wollte den Sturz nicht verzögern helfen. Nachdem aber die Zeit, wie die TAT schrieb, selbst in die Destruktion geraten war, sei es zwecklos, sie noch weiter zu stoßen.

Das wurde im August 1931 geschrieben, und von da an zeichnete sich immer stärker ein neues politisches Wollen der TAT ab. Die Zeitschrift trat in eine mehr konstruktive Phase. Zwar übte man auch weiterhin die destruktive Analyse und hob jede Erscheinung groß aus Licht, die der TAT-Konzeption von der Revolutionierung des Staates durch eine Dritte Front der Mittelschichten entsprach, doch konnte man auf die Dauer nicht umhin, sich auf der politischen Ebene mit den realen Kräften auseinanderzusetzen und den Visionen einer besseren Zukunft konkretere Gestalt zu geben. Noch im Juni 1930 konnte Zehrer in einem groß angelegten Aufsatz die Ära Brüning als eine bloße Etappe auf dem Weg der Krise schildern und ihr Scheitern voraussagen. Der September des Jahres 1930 aber brachte mit einem Schlage die NSDAP auf Grund ihres sensationellen Wahlerfolges so in den Vordergrund, daß man zu diesem Phänomen Stellung nehmen mußte. Zunächst begegnete Zehrer der Bewegung mit dem Hochmut des Intellektuellen, der den Gang der Geschichte besser kennt als die Realitäten des Tages ihn zu spiegeln schienen.

<sup>32</sup> Vgl. H. Grüneberg: Das neue Staatsbild II, 23, S. 822.

<sup>33</sup> Vgl. die Glosse: Der Weg der TAT, 21, S. 397.

Seine interessante Analyse der Septemberwahlen wird unter der Hand zu einer Selbstbestätigung seines Denkens: Die antikapitalistische Front werde massiver dank der den Nationalsozialisten zugeströmten neuen Wählermassen, aber diese Partei sei zum Scheitern verurteilt, denn es fehle ihr an Köpfen:

„Eine Bewegung kann nicht in wenigen Monaten jenen Wandel in sich vollziehen, den alle Volksbewegungen, zuletzt der Faschismus, vollziehen mußten: die Ausschaltung der starken Fäuste aber schwachen Köpfe zugunsten der schwachen Fäuste aber stärkeren Köpfe. Dazu bedarf es mindestens zweier Jahre. Und diese zwei Jahre stehen nicht mehr zur Verfügung. Deshalb ist der Nationalsozialismus, so wie er sich heute darstellt, auch nur eine Stufe, allerdings die letzte, in einer Bewegung, für die er die große Bresche schlug. Man wird sehr bald die Geschichte dieser Bewegung schreiben wollen“<sup>34</sup>.

Dieses Urteil, trotz einiger denkbarer Alternativen des Jahres 1932 eines der verhängnisvollsten Fehlurteile des Tatkreises, findet sich in abgewandelter Form noch in anderen Nummern der Zeitschrift.

„Das Schicksal der NSDAP liegt heute nicht in ihrer politischen Macht beschlossen, auf deren Stärkung sie fieberhaft hinarbeitet. Diese Arbeit ist sicher nützlich und vom Standpunkt der Bewegung aus notwendig. Für die eigentliche Entwicklung in Deutschland jedoch ist diese Arbeit nebensächlich“<sup>35</sup>.

An anderer Stelle hilft sich Zehrer mit dem Hinweis, daß sowohl der Kommunismus wie der Nationalsozialismus, obwohl antiliberal gesinnt, doch tatsächlich schon zum Teil der Liberalisierung (und damit dem Scheitern) verfallen seien. Die Nazis vernachlässigten den Sozialismus, die Kommunisten den Nationalismus und müßten darum in jener dritten Gemeinschaft aufgehen, auf die Zehrer alle seine Prognosen abgestellt hatte<sup>36</sup>. Aber diese dritte Front entsteht nicht, obwohl laut Hans Zehrer jeder SA-Mann und jeder Rotfrontkämpfer der wahren Volksgemeinschaft näher seien als der Volksparteiler oder Demokrat. Und so lang sie noch nicht ist, verkündet Zehrer, daß sie bald sein werde, denn SA oder Rotfront seien heute die Träger der Revolution, beide auf dem Wege zu der einen nationalen Gemeinschaft des deutschen Volkes<sup>37</sup>. Dieser Weg führe aber nicht über die Parteiorganisationen, denn sie haben nicht die Ideen, die die Zukunft regieren. Mit Macht allein sei es nicht getan, man müsse auch den Geist dazu haben.

Diese letzte These glaubt Zehrer mit der Niederlage Hitlers bei den Reichspräsidentenwahlen vom Frühjahr 1932 beweisen zu können. Hitlers Sprung in die Macht sei fehlgeschlagen, und es frage sich jetzt, ob man den Sprung in den Geist wagen könne und wolle. Finde die NSDAP nicht den Anschluß an den Geist (d. h. an die Ideen des Tatkreises), so werde die nationalsozialistische Volksbewegung über sie hinweggehen<sup>38</sup>. Die nationalsozialistische Partei verdanke ihren Erfolg der Mobili-

<sup>34</sup> Zehrer: Die kalte Revolution, 22, S. 497.

<sup>35</sup> Das Jahr der Entscheidung (o. Verf., vermutlich Zehrer), 21, S. 846.

<sup>36</sup> Zehrer: Rechts oder links? 23, S. 551.

<sup>37</sup> Zehrer: Der Sinn der Krise, 23, S. 939.

<sup>38</sup> Zehrer: Die Frühjahrsoffensive, 24, S. 11.

sierung der Massen; obwohl dies zu antiliberalen Zwecken geschehe, sei es doch ein typisch liberales Vorgehen und darum nicht zukunftssträchtig. Nicht die Partei, sondern der Bund sei die politische Gruppierung der Zukunft, und im Nationalsozialismus werde sich nur der bündische Kern behaupten. Deutschland werde darum auch keine Diktatur haben wie das faschistische Italien, sondern eine autoritäre Regierung, die sich in ihrer Sorge um die Nation auf das bündische, das ständische und das religiöse Element stützen wird<sup>39</sup>.

Ob er Hitler den Vorschlag machte, die Brücke zum anderen Flügel der kapitalistischen Front zu schlagen oder dessen Drängen nach der Macht die Logik der Geschichte aberkannte, immer ging Zehrer recht selbstsicher mit der NSDAP um, die wenig später die Geschicke Deutschlands in ihre rauhe Hand nehmen sollte.

Im Sommer 1932 entwickelte Zehrer an Hand der politischen Situation erstmals ein praktisches politisches Konzept, dessen Grundlagen er schon fast zwei Jahre zuvor einmal kurz skizziert hatte<sup>40</sup>: Ausgehend von den zwei durch Carl Schmitt in die Debatte geworfenen Begriffen *auctoritas* und *potestas* weist er der Reichswehr die *potestas*, dem Reichspräsidenten Hindenburg die *auctoritas* zu. Die Koalition dieser beiden realen Kräfte des Staates von 1932 müsse den Anschluß an den Volkswillen gewinnen, der in der national-sozialen Bewegung sichtbar geworden sei. Zehrer erbitterte Gegnerschaft gegen das Kabinett Papen, das ja schon autoritär regierte und das entsprechende Staatsbild propagierte, gründete auf der Tatsache, daß dieses Kabinett eben ganz und gar nicht dem Volkswillen entsprach. Von den drei Elementen, die sinnvoll zusammenwirken mußten, um die Krise zu dem von Zehrer verkündeten Ende zu bringen, hatte Zehrer nur zu einem engere Beziehungen, und auch zu diesem nur in der Gestalt seiner Führung, zur Reichswehr. Zehrer hatte allmählich immer bessere Kontakte zu Schleicher gewonnen, und die Übernahme der Berliner „Täglichen Rundschau“ durch den Tatkreis im Sommer 1932 bedeutete den Auftakt für eine engere publizistische Zusammenarbeit zwischen dem Reichswehrminister und dem führenden Kopf des Tatkreises. Zwar wurde diese Zusammenarbeit durch Zehrer's heftige Kritik an Papen<sup>41</sup>, der bekanntlich unter erheblicher Mitwirkung Schleichers Kanzler geworden war, etwas gestört, aber die „Tägliche Rundschau“ galt in eingeweihten Kreisen als eine Art offizielles Organ des Reichswehrministers<sup>42</sup>. Schleicher hatte Zehrer zum Aufbau der Tages-

<sup>39</sup> Zehrer: *Das Ende der Parteien*, 24, S. 68 ff.

<sup>40</sup> Zehrer: *Die kalte Revolution*, 22, S. 510–511, entwickelt in: *Revolution oder Restauration*, 24, S. 353 ff.

<sup>41</sup> Vgl. *Tägl. Rundschau* vom 8. 11. 1932.

<sup>42</sup> Die „Tägliche Rundschau“ war das Blatt des Christlich-Sozialen Volksdienstes gewesen, bevor Zehrer ihr neuer Herausgeber wurde. Auch der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband beteiligte sich finanziell an der Tageszeitung des Tatkreises. Trotz Zehrer's relativem Erfolg, dem Blatt eine Auflage von ca. 15 000 Stück zu sichern, spielte sie in der Berliner Presse keine nennenswerte Rolle. In Berliner Journalistenkreisen war selbst der Redaktionswechsel kaum beachtet worden (nach Mitteilung von Oskar Stark, *Freibg./Br.*, damals an leitender Stelle des Berliner Tageblatt). Aus zwei Veröffentlichungen (Berndorff: *General*

zeitung eine monatliche Subvention von 15000 RM zugesichert, was aber nach Zehrer's heutigen Angaben nur zu einer Starthilfe wurde, da Schleicher wegen der Differenzen mit Zehrer über Papen diese Subvention ziemlich bald wieder strich. Über Beziehungen zur sogenannten *autoritas*, also Hindenburg und seiner Umgebung, verfügte Zehrer nicht, und der Volkswille war erst recht nicht seinen Absichten gefügig, wenn wir von der Lesergemeinde der TAT absehen. An einem Punkt glaubte Zehrer einmal für kurze Zeit seine Konzeption zum Siege führen zu können, als es ihm gelang, sowohl mit Gregor Strasser, dem Gegenspieler Hitlers, wie mit den freien Gewerkschaften unter Leipart Fühlung zu bekommen. In der TAT hieß es dann auch prompt, daß neben den Nationalsozialisten (was aber nur für die Strassergruppe galt, der man jedoch den längeren Atem als Hitler zutraute) die Gewerkschaften der vorläufige Repräsentant des Volkswillens seien<sup>43</sup>. Dies war die publizistische Begleitmusik zu den politischen Verhandlungen, die damals zwischen dem Reichswehrministerium und Strasser sowie einigen Gewerkschaftsführern gepflogen wurden. Diese gediehen immerhin bis zur Aufstellung einer Kabinettsliste der nationalen Erneuerung, blieben aber noch vor der Ausbootung Strassers aus der NSDAP ohne greifbare politische Wirkung. Angesichts der Unruhe, die gegen Ende 32 die NSDAP erfüllte, waren Schleichers Versuche und Zehrer's publizistische Vorstöße in dieser Richtung nicht ganz illusorisch. Zehrer und seine Gesinnungsgenossen, so z. B. der Zahnarzt Helmuth Elbrechter, hatten am Zustandekommen dieser Kontakte gewissen Anteil, und Zehrer behauptet noch heute, daß ihm damals die praktische Politik das Wichtigste gewesen sei. Schleicher verfolgte im Bunde mit Zehrer das konkrete Ziel, die NSDAP zu spalten. Man wollte Strasser in das eigene Lager herüberziehen und seinen Anhang mit den Gewerkschaften zu einer Sammlungsbewegung des wahren nationalen Sozialismus verschmelzen. Doch wenn auch einige der Führer darüber miteinander zu sprechen bereit waren, so erwies sich zuletzt doch, daß der konkrete Versuch, Zehrer's Konstruktionen in die Tat umzusetzen, der Wirklichkeit wenig Terrain abzurufen vermochte.

Im September 1932 verkündete Zehrer triumphierend: „Wir sind heute vor dem Ziel. Der große Umschwung in Deutschland ist da!“, um darzutun, daß jetzt, mit den Wahlen vom 31. Juli 1932, die parteipolitischen Fronten eingefroren seien und keine nennenswerten Wählerverschiebungen mehr erwartet werden könnten<sup>44</sup>.

Für Zehrer war dieses Datum der Auftakt zur „Revolution von oben“, nachdem

---

zwischen Ost und West, und Meissner-Wilde: Die Machtergreifung) über die letzten Monate vor der Machtergreifung entsteht der Eindruck, daß Zehrer und seine Zeitung bei diesen Ereignissen eine wichtige Rolle gespielt hätten. Wenn dem Verf. auch keine widersprechenden Zeugnisse bekannt sind, so glaubt er doch, die auffallend starke Herausstellung von Zehrer in diesen Büchern der Tatsache zuschreiben zu müssen, daß allein Zehrer den beiden Autoren die Auskünfte gab und jene in Ermangelung anderer Quellen die Rolle Zehrer's überzubewerten geneigt waren.

<sup>43</sup> Zehrer: *Revolution oder Restauration*, 24, S. 386.

<sup>44</sup> Zehrer: *An der Wende!* 24, S. 435ff.

die „totale Revolution“ von unten her sich festgelaufen hatte. Zehrer plädierte von nun an dafür, der autoritären Regierung, die er als eine über allen Interessen stehende neutrale Institution deutete, zusätzliche Gewalt zu geben, die demokratischen Einrichtungen zu reformieren (u. a. durch eine Zweite Kammer), damit die Volksgemeinschaft durch sinnvolle Lenkung von oben verwirklicht werde:

„Wir lehnten Parteien und Parlamente ab, weil sie korrupt und handlungsunfähig geworden waren; wir lehnten ebenso das faschistische Experiment der Ein-Partei-Diktatur ab, weil es zum Bürgerkrieg führen mußte und wir waren nicht romantisch genug, an eine wirkliche Revolution zu glauben. Es blieb also nur der Weg, die Faktoren, die wirklich im Besitz der Handlungsfähigkeit waren – Reichspräsident und Reichswehr – zu einer ‚Revolution von Oben‘ zu veranlassen<sup>45</sup>.“

Im Novemberheft 1932 mußte Zehrer indessen konstatieren, daß auch die Revolution von oben vorläufig gescheitert sei. Die von ihm und seinen politischen Gesinnungsgenossen einschließlich Schleicher ausgedachte Konstruktion blieb nur theoretisch. Zwar war Papen der autoritäre Staat „in den Schoß gefallen“, aber es war ihm überhaupt nicht gelungen, den Volkswillen für seinen „neuen Staat“ zu mobilisieren. Das Volk, so war nun Zehrer's Konklusion, wisse noch nicht, welchen Weg es gehen solle. Es sei noch selber liberal. Darum solle jetzt jeder einzelne sich bekennen, damit man wisse, wo er stehe und wofür er kämpfe. „Und wer nicht kämpfen will, der mag absacken<sup>46</sup>!“

In der „Täglichen Rundschau“ vom gleichen Monat warb Zehrer mit Nachdruck für ein neues Kabinett, das alle Parteien mit Ausnahme der SPD und KPD umfassen sollte. Die Zusammenfassung der antikapitalistischen Front, die entgegen aller sonst üblichen politischen Nomenklatur seinen Wahlanalysen das Gesicht gegeben hatte, war ihm jetzt nicht mehr so entscheidend. Er prophezeite Hitler, daß er an Einfluß verlieren müsse, wenn er unter einem fähigeren Kanzler als Papen nicht in das Kabinett eintrete, denn dieses neue Kabinett könne dann die Brücke zum Volke schlagen und Hitlers Chance bei einer Neuwahl zunichte machen. Zehrer stellte seinen Lesern außerdem die Vision einer Radikalisierung der NSDAP bis zum Zusammengehen mit der KPD vor Augen, um daraus zu folgern, daß jetzt die letzte Chance gekommen sei, die nationalsozialistische Partei „in den Staat einzubauen<sup>47</sup>“.

In einem Leitartikel der „Täglichen Rundschau“ von Mitte Dezember 1932 befaßt Zehrer sich speziell mit der Situation der NSDAP. Wieder sieht er sie vor einer schweren Entscheidung, doch diesmal nicht vor der Alternative von Faust oder Kopf, sondern von Politik oder Konfession. Hitler wird gezeichnet als ein Typus des Erlösers, als Haupt einer politischen Konfession. Konfession sei aber nicht Politik, und man dürfe beides nicht vermengen. Gregor Strasser hingegen sei der Typ des modernen Politikers. Wenn Hitler sich nicht anschicke, die beiden Prinzipien ausein-

<sup>45</sup> Zehrer: Die Etappe Papen, 24, S. 626.

<sup>46</sup> Ebd., S. 632.

<sup>47</sup> Tügl. Rundschau vom 11. 11. und 27. 11. 32.

anderzuhalten, d. h. sich auf die Erlöserrolle zurückzuziehen und Strasser das Feld der Politik zu überlassen, müßte es seiner Bewegung wie einst der Jugendbewegung ergehen, die zwar viel „geprägt“ habe, aber doch nicht zur Macht gelangt sei<sup>48</sup>.

Zehrer hat die Entscheidung vom 30. Januar 1933 nicht gebilligt. Er hat seine Leser nicht davon überzeugen wollen, daß mit Hitlers Machtergreifung der Sieg seiner Sache errungen sei. Im Märzheft 1933 lesen wir Zehrer's letztes großes Plaidoyer für eine autoritäre Regierung, zugleich eine indirekte Kritik an der Eroberung des Staates durch die NSDAP. Das Kabinett Hitler, so heißt es da, bedeute einen Bruch in der bisherigen Entwicklung. Hindenburg schein seine neutrale Position, die Voraussetzung seiner Autorität, aufzugeben. Es dürfe aber für Deutschland weder eine Rückkehr zum Parlamentarismus noch eine Flucht in den Faschismus geben. Es entspreche nicht deutscher Staatstradition, daß eine Partei sich absolut setze. Diese Staatstradition sieht Zehrer verkörpert in den Begriffen: „Autorität und Obrigkeit; Distanz zwischen Regierung und Regierten und Selbstverwaltung der Gemeinden, Landschaften und Stände“<sup>49</sup>. Es war die letzte, gewiß nicht mutlose Darlegung seiner politischen Ziele.

Zehrer hatte mit lauten Posaunen seinen Einzug in das geistige und politische Leben Deutschlands gehalten. Er verkündete einen nationalen Sozialismus, der gegenüber der nationalsozialistischen Hetzpropaganda den Vorzug hatte, intelligenter konzipiert und interessant präsentiert zu sein. Als er sah, daß es auf die Dauer nicht anging, sich auf das Schicksal zu verlassen, unternahm er den Versuch, mit einem Stück der Staatsmacht zu paktieren und bestellte das Feld seiner Analysen und Prognosen im Schatten von Reichswehr und Reichspräsident, von denen gewiß nicht zu erwarten stand, daß sie bereit waren, ihre gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen durch Zehrer's aufgeregten Sozialismus ernsthaft in Frage stellen zu lassen. Die Berührung mit der Macht muß für einen so jungen und viven Journalisten wie Hans Zehrer schmeichelhaft gewesen sein. Die Fäden, an denen er damals zog, rissen indes allzu schnell, das Verhängnis brach herein. Hans Zehrer, der so großen Anteil an der Gestaltung der Ideologie eines nationalen Sozialismus in Deutschland hatte, resignierte und räumte sein Arbeitsfeld. Der Nationalsozialismus rauschte über die TAT hinweg; der Tatkreis hatte, obwohl die Zeitschrift von Eschmann und Wirsing noch bis 1937 durchgehalten wurde, seine große Zeit dahin. Die Würfel waren gegen ihn gefallen. Auch die Auflage ging nach 1933 stark zurück.

Einmal an der Macht, wußten die Nationalsozialisten sehr wohl zu trennen zwischen denen, die vorbehaltlos für sie gewesen waren, und jenen, die ihre eigene Meinung über die Aufgaben und den Sinn der Umwälzung gehabt hatten. Das erfuhr nicht nur Zehrer mit der TAT, ähnlich erging es auch Stapel mit dem „Deutschen Volkstum“ und Pechel mit der „Deutschen Rundschau“<sup>50</sup>.

<sup>48</sup> Täg. Rundschau vom 11. 12. 32.

<sup>49</sup> Zehrer: Autoritär oder was sonst? 24, S. 1024ff.

<sup>50</sup> Es war die politische Funktion der rechtsgerichteten Publizisten wie Zehrer, Stapel, Ed-

Noch bis zum August 1933 figuriert Zehrer als Herausgeber der TAT. In diesem Heft finden wir seinen letzten Aufsatz (unter einem Pseudonym), ein Produkt der Resignation und der Skepsis: Immer noch sieht er die Zeit unter dem Aspekt der Krise; sie habe den Vorzug, den Menschen vor die wesentlichen Fragen seiner Existenz zu stellen. Niemand könne den Tatsachen ausweichen, daß der Glaube an das Diesseits gescheitert sei<sup>51</sup>. Man kann dies als eine Absage an die Politik deuten, als Rationalisierung für den eigenen Rückzug aus dem öffentlichen Leben, zu dem Zehrer schließlich gezwungen wurde.

Zwei Umstände wirkten gemeinsam dahin, daß Zehrer die Redaktion der TAT aus der Hand geben mußte: er hatte in den zwanziger Jahren eine jüdische Frau aus dem Hause Ullstein geheiratet und war außerdem charaktvoll genug gewesen, nicht in das erwartete Triumphgeheul über den Sieg des Nationalsozialismus einzustimmen. Zehrer sah sich genötigt, aus Berlin zu verschwinden und tauchte schließlich auf der Insel Sylt unter, wo er lange Jahre das Leben eines Zurückgezogenen führen mußte. Es war der äußerste Kontrast zu jener angespannten, aufreibenden und so fesselnden Tätigkeit seiner TAT-Jahre. Erst 15 Jahre danach sollte seine Chance wiederkehren.

#### Die historische Bedeutung der TAT

Die TAT war in den letzten Jahren der Weimarer Republik eines der bekanntesten und einflußreichsten Organe der deutschen öffentlichen Meinung. Mit der einheitlichen Klarheit ihres Programms, so resümierte damals ein freundlicher Kritiker, der Höhenlage und Vielseitigkeit ihres Inhalts, der Unabhängigkeit ihres Standpunktes stehe sie zur Zeit unter den deutschen Zeitschriften wohl einzig da. Andere rühmten ihre Entschiedenheit, ihre Sachkenntnis und Unvoreingenommenheit<sup>52</sup>. Ein französischer Journalist sprach von der TAT als „une des manifestations les plus conscientes, les plus objectives et les plus intellectuelles“ der geistigen Bewegung des jungen Deutschland. Sie nehme im Leben und der geistigen Bewegung der deutschen Jugend einen bevorzugten Platz ein und sei darum die geeignetste Quelle für eine Studie über die Ideen der jungen deutschen Intelligenz. Im Grunde sei aber die TAT nur der spezifisch-deutsche Ausdruck einer geistigen Haltung der Jugend, die nach und nach auf ganz Europa übergreife<sup>53</sup>.

gar Jung u. a., die intellektuellen Schrittmacher des deutschen Faschismus zu sein, ohne selbst für den Hitlerschen Faschismus einzutreten. Die Trennungswand, die sie zwischen sich und der NSDAP aufrichteten, war geradezu eine Voraussetzung dafür, daß eine Brücke zwischen den Intellektuellen und der Hitlerschen Volksbewegung geschlagen werden konnte, so paradox diese Behauptung anmutet. Durch ihre publizistische Aktivität haben sie jedenfalls entscheidend daran mitgewirkt, die Weimarer Republik verächtlich zu machen und den Boden für die nationalsozialistische Umwälzung zu bereiten. Vergleiche dazu meine Ausführungen in dieser Zeitschrift, Jg. 5, H. 1.

<sup>51</sup> H. Thomas: Das Ende des Fortschritts, 25, S. 353 ff.

<sup>52</sup> Aus einem Werbeprospekt der TAT.

<sup>53</sup> Alexander Lipiansky: Pour un communisme national, in: Revue d'Allemagne vom 15. 10. 1932.

Aus diesen und anderen Urteilen läßt sich eine Vorstellung von der tatsächlichen Bedeutung der TAT gewinnen. Diese wird uns heute von vielen Einzelnen bestätigt, die damals zu den eingeschworenen TAT-Lesern gehörten. Es ist gewagt, von der Auflage von 30 000 Stück auf die mögliche Zahl der Leser schließen zu wollen, aber es ist ohne Zweifel, daß die TAT unter den deutschen politischen Monatsschriften jener Jahre die bedeutendste gewesen ist<sup>54</sup>. Sie war die interessanteste, aktivste und einflußreichste Zeitschrift im „Kampf gegen Versailles und Weimar“, und sie war gleichzeitig das Organ, das der Ideologie der nationalsozialistischen Bewegung am nächsten stand. Ihre eigentliche Bedeutung und das Geheimnis ihres außergewöhnlichen Erfolges ist eben in ihrer Nähe zum Nationalsozialismus zu suchen, ohne daß sie sich jemals mit der Partei identifiziert hat.

Der NSDAP hat es, vor allem ab 1930, an Sympathisierenden aus der Schicht der Akademiker und Intellektuellen nicht gefehlt, aber darum unterschrieben diese noch lange nicht jeden Punkt des Parteiprogramms. Was ihnen am Nationalsozialismus imponierte, war seine revolutionäre, gegen den bestehenden Staat gerichtete Kraft, sein Massencharakter, der, wie man bei aller gelegentlichen Esoterik wohl wußte, in einem Zeitalter der Massen allein einen durchschlagenden Erfolg garantierte. Es gab nicht wenige, die die nationalsozialistischen Formationen gerne gewähren ließen, sich aber aus einem besonderen Elitebewußtsein oder einer ästhetisierenden Betrachtung des Politischen heraus nicht mit dem Gebrüll der Führer oder der Primitivität ihrer schriftlichen Verlautbarungen solidarisch erklären wollten. Der Nationalsozialismus war für sie eine Partei, die man zwar wählen mochte, deren Programm man aber nicht allzu ernst nahm<sup>55</sup>. Tatsächlich ging ja auch in den Nationalsozialismus soviel verschiedenartiges Ideengut ein, daß die eigentliche „ideologische“ Stärke der NSDAP gerade darin zu erblicken ist, daß sie sich auf keine fest umrissene Ideologie festlegte und festlegen ließ. Auf diese Weise

<sup>54</sup> Die Zeitschrift „Der Jungdeutsche“ spricht in der Nummer vom 8. 3. 1931 von der TAT als der zur Zeit wohl bekanntesten deutschen politischen Monatsschrift; die „Europäische Revue“ von der TAT als einer „in Kreisen der jungen deutschen Intelligenz augenblicklich stark beachteten Zeitschrift“.

<sup>55</sup> Edgar Jung hat die Rolle der Intellektuellen seines Schlages trefflich charakterisiert, als er in der Deutschen Rundschau vom Juni 1932 schrieb: „Die geistigen Voraussetzungen für die deutsche Revolution wurden außerhalb des Nationalsozialismus geschaffen. Der Nationalsozialismus hat gewissermaßen das Referat ‚Volksbewegung‘ in dieser großen Werksgemeinschaft übernommen. Er hat es grandios ausgebaut und ist zu einer stolzen Macht geworden. Wir freuen uns darüber nicht nur, sondern wir haben das Unsrige zu diesem Wachstum beigetragen. In unsagbarer Kleinarbeit, besonders in den gebildeten Schichten, haben wir die Voraussetzungen für jenen Tag geschaffen, an dem das deutsche Volk den nationalsozialistischen Kandidaten seine Stimme gab. Diese Arbeit war heroisch, weil sie auf den Erfolg, auf die äußere Resonanz verzichtete . . . Ich habe Achtung vor der Primitivität einer Volksbewegung, vor der Kämpferkraft siegreicher Gauleiter und Sturmführer. Aber ihre Arriviertheit gibt ihnen noch nicht das Recht, sich als das Salz der Erde zu betrachten und den geistigen Vorkämpfer gering zu achten. Es geht nicht an, daß eine revolutionäre Bewegung ihre Gesetze von kleinstädtischen Parteibeamten empfängt statt von den geistigen Repräsentanten.“ S. 158–160.

gelang es ihr, alle jene zu einer sympathisierenden Haltung zu bewegen, die mit der Partei in ihrer Protesthaltung gegen das bestehende Regime und die Versailler Friedensordnung einverstanden waren, sich aber das Recht vorbehielten, über die künftige Neuordnung Deutschlands ihre eigene Meinung zu haben. So gab es in dem ideologischen Vorfeld des Nationalsozialismus eine Fülle von verschiedenen Gruppen und Kreisen, die ihren besonderen Vorstellungen über die deutsche Zukunft huldigten und darüber untereinander zuweilen heftig in Streit gerieten, die aber mit dem Nationalsozialismus immerhin das eine gemeinsam hatten: den Kampf gegen die Republik und ihre liberal-demokratischen Institutionen. In diesem Vorfeld kam dem Tatkreis eine besonders wichtige Rolle zu. Obwohl er die Identifizierung mit der nationalsozialistischen Partei nie vornahm, sondern diese, bis es zu spät war, als „vorletzte Position“ klassifizierte, war er mit der NSDAP für einen nationalen Sozialismus. Das waren zwar im Gefolge von Spengler und Moeller van den Bruck viele anständige Deutsche, aber der Tatkreis hat diese Position am konsequentesten und originellsten vertreten, und er kam damit groß heraus, als die Krise der Republik ihrem Höhepunkt zueilte und das Verlangen nach einer neuen Ordnung immer gebieterischer werden ließ. Diese Funktion des Tatkreises als eines besonders rührigen Agenten im geistigen Vorfeld der nationalsozialistischen Machtentfaltung konstituiert das eigentliche Problem seiner historischen Verantwortung für das Heraufkommen des Nationalsozialismus. Es läßt sich unter Umkehrung eines bekannten Schriftwortes auf die Formel bringen: Wer nicht wider mich ist, der ist für mich.

In der „Weltbühne“ findet sich die bissige Bemerkung, der Tatkreis habe Hitler überhitlert<sup>56</sup>. Diese für die Schreibweise der linken Intelligenz charakteristische Vokabel will besagen, daß der Tatkreis sich alle Mühe gab, die ideologischen Ungereimtheiten der NSDAP durch ein intellektuelles Superprogramm zu ersetzen. Tatsächlich war die TAT für viele nationalgesinnte Intellektuelle und Akademiker ein willkommener Ersatz für das geistig dürftige Programm der NSDAP. Über das, was Hitler und Rosenberg an ideologischem Gebräu zum besten gaben, konnte man guten Gewissens erhaben sein. Die TAT sprang in die Bresche, um dem wachsenden Bedürfnis nach einem sinnvollen Begreifen der sich anbahnenden und durch die Marschkolonnen der SA und der politischen Orden sichtbar symbolisierten sozialen und politischen Umwälzung abzuhelpen. In diesem Zusammenhang gesehen hat es für die politische Wirkung der TAT-Ideologie wenig bedeutet, daß Zehrer und seine Kollegen nicht das Parteiabzeichen trugen. Vor die konkrete politische Entscheidung bei einer Wahl gestellt, konnte ein TAT-Leser sinnvollerweise nur die NSDAP oder (aber das war viel unwahrscheinlicher) die KPD wählen. Alle anderen politischen Gruppen waren dem Fluch des Liberalismus verfallen. Die dritte Front, die Zehrer propagierte, war nie wählbar, weil sie sich nie politisch konkretisiert hat. Die TAT hat auf diese Weise zu einem nicht geringen Teil daran mitgewirkt, den Nationalsozialismus unter deutschen Gebildeten salonfähig zu

<sup>56</sup> Die Weltbühne, vom 22. 12. 32, Th. Murner: Zehrer und Fried.

machen. Sie hat die national-sozialistische Ideologie aus den Niederungen der Parteiversammlungen und deren Bierkellerdemagogie emporgehoben und den deutschen Intellektuellen mundgerecht machen helfen. Man könnte, in Anlehnung an den Terminus Salon-Bolschewismus, die TAT-Richtung als Salon-Nationalsozialismus kennzeichnen.

Die TAT war eine unabhängige Monatsschrift, und sie hielt große Stücke auf diese Unabhängigkeit. Selbst als die Nationalsozialisten schon die Macht ergriffen hatten, erneuerte die Zeitschrift ausdrücklich ihr Gelöbnis der Unabhängigkeit<sup>67</sup>, aber es blieb auch ihr in den noch verbleibenden drei bis vier Jahren ihres Bestehens wenig Spielraum dafür. Diese betonte Unabhängigkeit der Zeitschrift ändert jedoch nichts daran, daß sie einer Entwicklung Vorschub geleistet und eine Bewegung unterstützt hat, die schließlich durch die Machtergreifung der NSDAP zu einer ganz bestimmten, wenn auch vom Tatkreis so nicht gewollten Form gerann. Die Dinge waren anders gelaufen, als man sie sich mit mancherlei metaphysischem Aufwand im Tatkreis zurechtgelegt hatte. Man kann sich aus der Mitverantwortung für diese Entwicklung nicht mit dem Hinweis zurückziehen, daß es sicher auch ohne den Tatkreis so gekommen wäre, wie es gekommen ist<sup>68</sup>. In der Ablehnung der Weimarer Republik und speziell in der Bereitung einer dem Nationalsozialismus gegenüber aufgeschlossenen Gesinnung unter den deutschen Intellektuellen hat der Tatkreis eine nicht zu übersehende Rolle gespielt. Er hat Geschichte zu machen versucht, und er hat in der Tat in einem gewissen Grade Geschichte gemacht, nur gelang es ihm nicht, die Kräfte, die er entbinden half, so zu lenken, wie er das in Selbstüberschätzung seines politischen Stellenwertes glaubte arrangieren zu können.

In einer Bonner Dissertation<sup>69</sup> über die TAT vertritt der Verfasser die Auffassung, der Tatkreis habe durch seine organisatorische Enthaltbarkeit dazu beigetragen, dem Nationalsozialismus Hitlers den politischen Raum zu öffnen, den er durch seine publizistische Tätigkeit freigemacht habe, ohne ihn jedoch organisatorisch zu besetzen. Das dürfte freilich etwas zu viel verlangt sein. Der Tatkreis konnte nie daran denken, die national-soziale Bewegung fest in die Hand zu bekommen, und als er sich in das Schlepptau Schleichers begab, um ein wenig praktische Politik in seinem Sinne zu betreiben, da bedeutete dies bereits einen Verzicht auf die ursprünglich ins Auge gefaßte totale Lösung des deutschen Problems. Es zeugt von einem Mangel an Einsicht in die machtpolitische Bedeutung des Tatkreises, von ihm zu fordern (wie Brunzel dies tut), er hätte die seiner geschichtlichen Intuition entsprungene kühne Prognose selbst ins Werk setzen sollen. Wir haben es nicht mit Göttern zu tun, wohl aber mit Menschen, die von

<sup>67</sup> Zehrer (Glosse): 25 Jahre TAT, 25, S. 84–86.

<sup>68</sup> Zehrer im Gespräch mit dem Verfasser. Hinter dieser Bemerkung steckt offensichtlich eine Geschichtsauffassung, die Geschichte als eine Dampfwalze des Schicksals begreift, der man sich nicht entgegenstellen kann. Zehrer's Vorstellung von Geschichte ist so vieldeutig und komplex, daß es schwer sein dürfte, sie klar darzustellen.

<sup>69</sup> Brunzel a. a. O., (Anm. 1), S. 85.

ihrer eigenen Utopie so gefangen waren, daß sie die geschichtlichen Kräfte ihrer Zeit nur noch im Banne ihres Schemas begreifen konnten und darüber entscheidende Momente der geschichtlichen Realität nicht zu erkennen vermochten. Ernst Wilhelm Eschmann hat diese verhängnisvolle Schwäche der TAT im Rückblick richtig gesehen, als er dem Verfasser erklärte:

„Wir haben den Nationalsozialismus völlig falsch eingeschätzt. Wir wußten nichts von der tatsächlichen Macht dieser Bewegung. Wir hielten diese Leute für nicht intelligent genug und glaubten, daß es auf Intelligenz in der Politik ankäme. Das Jahr 1933 bedeutete für uns das große Erwachen“<sup>60</sup>.

Für Hans Zehrer und seine Mitarbeiter war die geschichtliche Situation am Ausgang der Weimarer Republik eine Art Figurenspiel, über dessen Endergebnis sie bereits Bescheid wußten, bevor die Partie richtig in Gang gekommen war. Dieser Utopie gehorchend glaubten sie die Figuren, d. h. die in der Zeit wirksamen geschichtlichen Kräfte, so dirigieren zu können, daß der prophezeite Ausgang sich notwendig einstellte. Das war Hybris. Gewiß hatte der Tatkreis einen historischen Moment intuitiv richtig erfaßt; er sollte auch recht behalten mit der Behauptung, daß eine nationale Revolution einen neuen deutschen Staat hervorbringen würde, und es war tatsächlich ein nationalsozialistischer Staat, der die liberal-demokratische Republik von Weimar ablöste. Aber wie dies geschah, welche Kräfte an diesem Umschwung beteiligt waren, und wie sich die neue Macht ins Werk setzte, davon hatte die TAT keine zureichende Vorstellung. Sie arbeitete mit zu vielen Fiktionen, die sie leichtfertig für die Realität ausgab. Ungeachtet des umfangreichen analytischen Materials, das sie vor ihren Lesern über die Situation der Zeit ausbreitete, war ihre Konzeption im Grunde ein romantisches Schreibtischprodukt, ein lehrreiches Beispiel für einen politischen Mythos, dem viele Deutsche gläubig anhängen, dessen politische Wirkungen sich aber jeder wirksamen Kontrolle entzogen und schließlich dem in die Hand spielten, den zu bändigen man ausgezogen war.

So blieb am Ende der Zehrer'schen TAT nichts übrig als die achselzuckende Resignation, die Fortsetzung der Krisenformel und der Rückzug auf das Transzendente. Ernst von Salomon gibt in seinem „Fragebogen“ ein Gespräch mit Zehrer wieder, in welchem er Zehrer sagen läßt: „Es erwies sich, daß nicht wir den Auftrag hatten, sondern er, der Widersacher. Und das war wirklich nicht nur ein Auftrag vom Volke her . . . Nun war die Entscheidung nicht gegen ihn gefallen, sondern gegen uns“<sup>61</sup>. So ist das Ende des großen Aufbruches einer Zeitschrift im Grunde recht kläglich.

Als mit Hitlers Machtergreifung manche der langgehegten Illusionen des Tatkreises zerstoßen, kultivierte man neue, die nicht minder verhängnisvoll waren. Im Aprilheft des Jahres 1933 findet sich eine Glosse mit der Überschrift: *Unterliegt der Geist? Darin lesen wir:*

<sup>60</sup> Gespräch mit dem Verf. am 19. 6. 56.

<sup>61</sup> Der Fragebogen, Hamburg 1951, S. 227.

„Man hört heute oft das Wort vom Sterben des Geistes . . . Wenn der Geist heute langsam unter die Schraube der Kontrolle gesetzt wird, so ist das für ihn selber am dienlichsten. Denn es muß sich nun zeigen, was wirklich Geist an ihm ist und was lediglich Schall und Rauch war . . . Die besten und tiefsten Gedanken der Menschheit sind selten in der Freiheit gedacht worden, sie sind meistens in der Unterdrückung entstanden. Es ist kein Grund zur Panik vorhanden. Es geht nur darum, daß wieder wirklich gedacht, geschrieben und gelesen wird.“<sup>62</sup>

Angesichts solcher Auffassungen, die, wie der Zusammenhang ergibt, nicht als Ansatz einer Widerstandsgesinnung interpretiert werden dürfen, mag manchem heutigen Leser der TAT der phänomenale Erfolg dieser Zeitschrift rätselhaft erscheinen. Er ist es weniger, wenn man die Situation der Zeit im Auge hat und vor allem die publizistischen Mittel untersucht, mit deren Hilfe der Tatkreis zu seiner großen öffentlichen Wirksamkeit kam.

### Stil- und Stimmungsmittel der TAT

Das Geheimnis des großen Erfolges der TAT habe in einem sehr einfachen Rezept gelegen, erklärte Hans Zehrer dem Verfasser; es lautete: die Wirklichkeit. Die TAT hielt sich auch einmal für die einzige Zeitschrift, „die mit unerbitlichem Mut zur Wahrheit allen Fragen des heutigen politischen und geistigen Lebens auf den Grund geht“. Die Wahrheit über die Wirklichkeit auszusagen war also der ethische Anspruch des Tatkreises. Es gibt jedoch mancherlei Weisen, sich der Wirklichkeit zu vergewissern, und die Art, wie Hans Zehrer und seine Mitarbeiter mit der Wirklichkeit umgingen, hatte sicherlich ihre eigene Logik. Was die TAT als deutsche Wirklichkeit feilbot, war immer vermischt mit Visionen<sup>63</sup>. Die besondere Wirkung der TAT seit Zehrer's Eintritt in die Redaktion lag darin, daß es kraft dieser Visionen gelang, eine neue Wirklichkeit dynamisch und fesselnd zu suggerieren. Der messianische Glaube an die Einswerdung von Nationalismus und Sozialismus bestimmte nicht nur die Thematik der Zeitschrift, er färbte auch die Analysen ab. Die TAT-Vision war eine Utopie im Sinne Karl Mannheims, ein gesellschaftlicher Entwurf für eine nahe Zukunft; alle Veränderungen der gesellschaftlichen Struktur wurden im Hinblick auf dieses utopische Modell gesehen und beurteilt, wobei das Bewußtsein eine tragende Rolle spielte, daß die Geschichte nur so verlaufen könne, wie der Tatkreis es verkündete. Hinzu kam, daß die TAT-Redaktion sich auf einem „Gaurisankar der Epochenwende“<sup>64</sup> fühlte und sowohl sich selbst wie ihre Leser mit einem starken Glauben an die eigene Wichtigkeit erfüllte. Die TAT gab sich immer so, als habe sie allein den Schlüssel für Deutschlands Zukunft in Händen. Andererseits beruhte gerade auf diesen Eigentümlichkeiten ihr sensationeller publizistischer

<sup>62</sup> Bd. 2, S. 88/89. Noch bedenklicher die Glosse im Maiheft 1933: „Das Ende der Links-Intelligenz“.

<sup>63</sup> Jeder gute Journalist braucht Visionen. Es ist aber nicht allein wichtig, welche Visionen oder Leitbilder er hat, sondern wie er mit der Wirklichkeit verfährt.

<sup>64</sup> Frankfurter Ztg. vom 11. 9. 31.

Erfolg. Zehrer verstand es nicht nur aufs beste, alle gängigen Topoi des „neuen Geistes“ in seine Zeitschrift einzubauen, wie etwa die Jugendbewegung oder das Vermächtnis der Kriegsgeneration, er hatte darüber hinaus eine Gabe der zupackenden und für die Sache einnehmenden Darstellung, die unmittelbar ansprach und den Leser in einen Jünger verwandelte. Das „wir“ oder „man“, mit dem Zehrer operierte, wenn er die Situation seiner Prüfung unterwarf, schloß stets alle mit ein, die geneigt waren, seine Maßstäbe anzuerkennen. Eine Position, die zunächst nichts anderes als die des Tatkreises allein war, wurde so auf eine breitere Basis gestellt und umfaßte schließlich eine große Gesinnungsgemeinschaft von eifrigen Tatlesern. Besonders wirkungsvoll waren auch die ständigen Anspielungen auf die führende Rolle der von den Ideen der TAT erreichten Intelligenz innerhalb des revolutionären Prozesses der Zeit. Selbst die Zeitschrift als Publikationsmittel wurde zum einzig angemessenen Meinungsinstrument hypostasiert, weil allein eine Zeitschrift heute noch die Aufgabe der Disziplinierung des Geistes bewältigen könne, welche das wichtigste Problem unserer Zeit sei<sup>65</sup>. Die TAT machte ein solches Aufheben von sich und den Gruppen, die sie anzusprechen suchte, daß man ohne Übertreibung von einem phantastischen Selbstkult sprechen kann.

Zehrer und sein Kreis vermochten allzugut sich die Schwächen einer Zeit nutzbar zu machen, von der er in der ihm eigenen Manier aber nicht zu Unrecht sagte, sie spiele mit dem Kruzifix im Religiösen, mit der Diktatur im Staatlichen, mit der Gebundenheit im Persönlichen<sup>66</sup>. Die Verbindung von scheinbar nüchterner Tatsachenanalyse mit einer siegesbewußten Geschichtsmetaphysik war für die an nüchternes und besonnenes Denken nicht gerade gewöhnten deutschen Intellektuellen eine allzu verlockende Kost. Wie viele akademisch gebildete Kriegsteilnehmer hatten in jener von chiliastischen Stimmungen durchwehten und von ungestillten metaphysischen Bedürfnissen überquellenden Zeit schon die intellektuelle Redlichkeit, einen Satz wie den folgenden auf sein vernünftiges Maß zurückzuführen?

„Diese Leute sind durch ihr Erleben zur Qual des Schöpferischen verdammt worden von einem Schicksal, das nicht nach Berufung oder Erwählung fragte. Hier ist das Seltene und Mystische in der Weltgeschichte geschehen, daß das Schicksal eine ganze Schicht berufen und erwählt hat, der sie den Schleier von den Augen zog, die sie hineinsehen ließ in die Tiefen, in denen die Parzen den Faden spinnen, und denen sie die Last eines Jahrhunderts auf die Schultern wälzte<sup>67</sup>.“

Hier wurde mit metaphysischen und theologischen Termini Politik gemacht. Zehrer zog z. B. gegen den „Götzen“ Hugenberg zu Felde, weil er aus dem Wunder der Autorität einen Taschenspielertrick gemacht habe<sup>68</sup>. Er nahm sich aber selbst zu

<sup>65</sup> H. Thomas - Zehrer: Das Chaos der Bücher, 22, S. 678.

<sup>66</sup> Zehrer: Hugenbergs Glück und Ende, 21, S. 195.

<sup>67</sup> H. Thomas - Zehrer: Die zweite Welle, 21, S. 581.

<sup>68</sup> S. Anm. 66, S. 196. Vgl. ferner die TAT-Serie „Die Siegesallee“ beginnend im Nov. 1929. Dort heißt es: „Durch diese Zeit führt eine breite Allee. Links und rechts stehen die Marmordenkmäler ihrer Großen . . . Die TAT will nun laufend ein Standbild aus der deut-

ernst, um zu merken, daß seiner eigenen Publizistik solche Tricks nicht fremd waren. Ganz abgesehen davon, daß seine mit einer eigenwilligen Geschichtsphilosophie unterlegten Visionen den Tatkreis tiefer in die bloße Spekulation hineintrieben, als der analytische Befund der Zeit es je rechtfertigte, pflegte er mit soziologischen Begriffen in einer Weise zu hantieren, die sehr profund zu sein schien, in Wirklichkeit aber eher ein bloßes Jonglieren war. Da gibt es ein ständiges Auf und Ab von Klassen, Schichten, Generationen und Wellen; unaufhörlich sind gewaltige historische Prozesse im Gange; ganze Schichten werden unbarmherzig zerrieben; mal ist die Revolution „total“, dann ist sie „kalt“, dann wird sie zu einer Revolution „von oben“, aber auch diese gelingt nicht recht, so daß sich die ernste Frage erhebt, ob nicht eine „Restauration“ stattfinde, was Zehrer dazu verleitet, eine „Reformation“ in Vorschlag zu bringen, um am Ende der Affaire etwas unsicher einzugestehen, es sei doch eine Revolution gewesen. Diese Art Begriffsspielerei gehört zum Stil der TAT wie auch mitunter ein gewaltsameres Vokabular: so etwa, wenn eine Generation oder eine Partei kurz und bündig als „erledigt“ bezeichnet wird, wenn diejenigen, die nicht auf die Stimme der TAT hören wollen, „absacken“ sollen oder der pathetische Ausruf fällt: Ihr kommt um diese Revolution nicht herum!

All diese Dinge waren publizistisch äußerst wirksame Stimmungsmittel, die dem nüchternen Denken wenig Raum zur Entfaltung ließen. Kaum einer der Begriffe, mit denen die TAT ihre weitausholenden Analysen der Zeit speiste, war klar definiert: weder der Kapitalismus noch der Liberalismus, und auch die neuen Parolen wie Masse und Kapital, Besitz und Nichtbesitz, Föderalismus und autoritärer Staat entbehrten der begrifflichen Schärfe. Das erhöhte ihre Manipulierbarkeit und schien auch die Leser nicht sehr zu stören.

Das Bild aber, das man von einer Generation gewinnen muß, die sich geistig aus der TAT-Quelle nährte, bleibt zwiespältig. Es ist ein undurchdringbares Durcheinander von Klarheit und Mystik, Fatalismus und rücksichtslosem Tatwillen, Ressentiment und gutem Willen, Anmaßung und Einsicht. Der Weg, den sich die vorwiegend jüngere Leserschaft vom Tatkreis weisen ließ, war doch gewiß nicht eine Notwendigkeit der Geschichte, wie sie in der TAT monatlich lesen konnten. Hitler kam doch nicht darum an die Macht, weil er einen mysteriösen „Auftrag“ hatte, sondern weil genügend Kräfte in Deutschland da waren, die, des demokratischen Treibens müde, ihm den Weg ebneten und der Republik den Fehdehandschuh hinwarfen. Darunter auch der Tatkreis.

Das Zehrerische Experiment mit der TAT erweist sich im Rückblick als ein leichtfertiges Spiel. Wenn auch die Geschichte nicht den Worten einer kleinen Gruppe

---

schen Siegesallee umstoßen, das sich als Gipsfigur erweisen sollte oder an dem der Marmor brüchig geworden ist.“ Die Serie begann mit Max Reinhardt, das zweite „Opfer“ war Adolf Hitler. 21, S. 780ff. In dieser recht snobistisch gehaltenen Darstellung erscheint Hitler als kleiner Parteiführer, der sich entscheiden müsse, ob er ins Lager der kleinen Leute gehen wolle, womit allerdings seine Bewegung an ihr Ende käme, oder ob er sich den „Köpfen“ seiner Partei (Gruppe um Strasser) anvertrauen wolle. In diesem Falle habe er noch die Chance, beim Endspurt mitgenommen zu werden. Doch nicht mehr als Führer der Bewegung.

von Journalisten hörig ist, so kann doch das Wort mächtig sein in ihr. In den Jahren der Agonie der Weimarer Republik entfaltete die TAT eine solche Macht. Wie problematisch die intellektuelle und moralische Basis war, auf der diese Macht des geschriebenen Wortes gründete, geht aus den Worten E. W. Eschmanns hervor, der dem Verfasser gestand:

„Wir hatten keine richtigen Prinzipien. Wir hielten alles für möglich. Die Idee des Naturrechts, der unveräußerlichen Rechte des Menschen war uns fremd. Wir hingen ideenmäßig gänzlich in der Luft, ohne eine tragfähige Basis für unsere Konstruktionen zu besitzen“<sup>69</sup>.

Die TAT gehört als Zeitschrift der Vergangenheit an. Können wir jedoch ebenso sicher sein, daß diejenigen, die ihr einst zu so großer Wirksamkeit verholfen, und die heute zum großen Teil wieder führende Positionen in der deutschen Publizistik einnehmen, unserer gegenwärtigen Lage mit Prinzipien gegenüberreten, die an der historischen Erfahrung geläutert sind?

---

<sup>69</sup> Gespräch vom 19. 6. 1956.